

VORWORT

Es war im Sommer 2014, als mich bei einem Teneriffa-Urlaub eine berufliche Erinnerung einholte – wichtig dabei: Meine Frau war Zeugin! ...



Eine Deutsche hatte sich zu uns auf eine Bank mit Aussicht auf ein Inselstück gesetzt, das von einem aufragenden Hotel-Turm markiert war.

Wir kamen ins Gespräch, und irgendwann erzählte sie, dass sie da drüben wohne, ganz oben im Penthouse. Das habe ihr Mann gekauft, aber leider nicht mehr selber genießen können, weil ihn seine Arbeit vorher umgebracht habe.

Wie das denn, fragte ich.

Na, er habe beim Rundfunk gearbeitet und sich dabei wohl zu sehr von Vorgaben seines Senders entfernt.

Das hätte ich auch, wenn meine Oberen bloß eine Meinung hätten hören wollen, bemerkte ich.

Ach, ich sei auch beim Rundfunk, fragte sie.

„War“, antwortete ich und erfuhr bald, dass ihr Mann und ich zur selben Zeit beim selben Sender gearbeitet hatten. Sie habe ihn kennengelernt, als er live eine Radio-Sendung mit prominenten Gästen von einer Container-Bühne herab moderierte.

Da wurde mir klar, wen sie meinte. ...

WAS REAL WEITER PASSIERTE

Zurück in Deutschland fand ich – sehr viel später und zufällig – in einem Antiquariat eines der beiden Bücher, die mir die Witwe empfohlen hatte; sie war bei beiden die Herausgeberin!

Das erste aus dem Jahr 1995 trägt den Titel „*Lumpen und andere Ehrenmänner*“, das zweite – 1999 erschienene und jetzt von mir entdeckte – heißt „*Wer lügt gewinnt*“.

Ich zitiere, wie dieses Buch eingeführt wird, das – wie Band Eins – hauptsächlich in einem fiktionalen Ort namens *Ostburg* zwischen Hamburg und Bremen spielt:

„Der Autor des Romans „Lumpen und andere Ehrenmänner“ lässt seine Figuren weiterleben und klärt endlich die Frage, ob Padberg tatsächlich mit vielen Millionen Mark, die er Banken, Anlegern und dem Organisierten Verbrechen gestohlen hat, gemeinsam mit seinen Kumpanen ein ruhiges Leben im Indischen Ozean leben kann, bis Gras über die Sache gewachsen ist.

Das Organisierte Verbrechen lässt sich einen gemeinen Trick einfallen, um den Geldjongleur nach Deutschland zurückzuholen. Den Politikern und anderen öffentlichen Zelebritäten gefriert das Blut in den Adern, als sie von Padbergs Rückkehr erfahren und das Organisierte Verbrechen verknüpft sein Schweigen über Verwicklungen der Ehrenmänner in Padbergs Geschäfte mit einem Deal, der dessen eigenen Aufstieg in die bürgerliche Gesellschaft vorbereitet ...“

Den realen Achim Kinzel, den ich bei meiner Arbeit im Radio Bremen-Funkhaus kennengelernt hatte, war keiner, den ich als Autor von kriminellen Machenschaften in Kriminalromanen vermutet hätte. Allerdings wusste ich auch nicht, dass er selber bei Radio Bremen etwas tun durfte, was eigentlich – jedenfalls bei einem öffentlich-rechtlichen Rundfunk nicht erlaubt sein sollte – verantwortlich zu sein als Redakteur für die Auswahl jener Themen und Gesprächspartner, die er später selber live im Radio vorstellen würde. Gibt man im Internet die im Anhang genannte Adresse ein, erfährt man aus dem Archiv von „taz-Nord“ eine Menge darüber, wie sich Achim Kinzel dadurch Geld und andere Vorteile – auch von Prominenten des Landes Bremen – zukommen ließ.

taz

nahost-konflikt usa unter donald trump bsw wirtschaftskrise femizide krieg in der ukraine bundesta-

Radio-Bremen Redakteur gefeuert [Inland_S](#)
■ Grund: Journalistische Tätigkeit / Kunert sieht sich als „Bauernofer“
Von **k.w.**
17.5.1991

A. Kinzel „abgemahnt“ [Inland_S](#)
■ Radio-Bremen-Direktorium einigte sich
Von **k.w.**
10.5.1991

Radio-Bremen- Moderator „beurlaubt“ [Inland_S](#)
25.4.1991

Kinzel moderiert in der Dresdener Bank [Inland_S](#)
■ Veranstaltung mit dem Hörfunkmoderator in Papenburg
Von **k.w.**
23.4.1991

Radio Bremen ein „käuflicher Haufen“? [Inland_S](#)
■ IG Medien: Programmleiterin kann Mitarbeiter nicht gegen bösen Verdacht schützen
Von **k.w.**
18.4.1991

Millionär kein Sozialarbeiter [Inland_S](#)
■ Radio-Bremen-Moderator Kinzel sagte 4000-Mark-Engagement bei Daimler ab
Von **b.d./k.w.**
15.4.1991

Weser-Report macht Rufmord [Inland_S](#)
■ Ulla Behr-Kinzel wehrt sich gegen Mutmaßungen über die „Geliebte Husseins“
Von **barbara debus**

© 1991

Und plötzlich sah ich auch meine zufällige (?) Teneriffa-Bekanntschaft – die Herausgeberin der beiden Kinzel-Krimis – in einem anderen Licht.

Im „*Bremer Frauenstadt Buch*“, herausgegeben im April 2005 von der Bremer Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales, Karin Röpke, sowie von der Landesbeauftragten für Frauen, Ulrike Hauffe, ist auf Seite 238 ein „*Verband der Frauen / innovation network for women round the world e.V.*“ am Truperdeich in Lilienthal aufgeführt, als Präsidentin angegeben: Ulla Behr-Kinzel.

Und tatsächlich: Gibt man ihren Namen ein in eine Web-Suche, wird man erfahren, dass diese Frau mit ihrem Verein schon Prominenz auf höchsten Ebenen von Politik und Wirtschaft zu Gast hatte – eben auch solche wie einst ihr Ehemann Achim Kinzel auf Radio Bremens Container-Bühne. Die Frau des Achim Kinzel hatte es bei Prominenten – nicht bloß in Bremen – schon zu hohem Ansehen gebracht.

Ihr Verein hat eine eigene (im November 2024 noch bestehende) Webseite mit Kontaktangaben nicht bloß für Lilienthal, sondern auch für ein Büro in Berlin sowie für jenes Hotel-Penthouse auf Teneriffa.



ABER:

Die Telefone dort sind abgeschaltet, all meine Kontaktversuche sind bisher gescheitert.

Ulla Behr-Kinzel – die doch geradezu Publikumssüchtige – fand im Internet zuletzt im Jahr 2014 eine Erwähnung! Und das Wohnhaus im Bremer Vorort Lilienthal wurde 2016/17 verkauft. Der neue Besitzer erzählte mir, er habe auf Weisung der Vorbesitzerin haufenweise Kinzel-Krimis entsorgen müssen.

Dass „*Lumpen und andere Ehrenmänner*“ angeblich sogar vor einer Verfilmung stand – mit Achim Kinzel als Drehbuch-Autor, erfuhr ich aus einer Geschichte, die Frauke Fischer im August 1996 im Bremer „*Weser-Kurier*“ veröffentlichte (ein Link dazu ebenfalls im Anhang).

Meine Nachfrage in der Redaktion, erhielt nie eine Antwort.

Das wunderte mich nicht mehr so sehr, hatte ich doch aus dem „taz“-Archiv erfahren, dass es schon mehrfach ein gerichtliches Vorgehen der Ulla Behr-Kinzel nach Presse-Veröffentlichungen gegeben hatte. So war einmal vom Bremer „*Weser-Report*“ berichtet worden, die Arabisch Sprechende und einst in Bagdad Lehrende habe ein Liebesverhältnis mit Iraks Diktator Hussein gehabt. Das war dem Verlag teuer zu stehen gekommen.

Als ich dann noch in einer der Listen mit prominenten Gästen der Veranstaltungen von Ulla Behr-Kinzel den Namen eines mir bekannten, hochangesehenen Bremer Wissenschaftlers fand, der mir in einem Telefonat seltsam hastige und teilweise sich widersprechende Begründungen für seine Bekanntschaft mit dieser Frau gab, und immer wieder wissen wollte, ob es die noch gäbe, war für mich die Zeit reif für diese FIKTION ...

Ein Thriller von der Wasserkante

Die Wasserkante ist ja ein Stück weg vom Zentrum jener Hansestadt mit dem "Schlüssel zur Welt" im Wappen. Und gerade deshalb beginnt dieser Thriller dort. Denn da, wo Watt immer wieder von Meer überspült wird, halten sich keine Spuren. Und genau dort wird unser Hauptakteur gefunden werden – als Schlüssel, der verloren ging.

Es gab genügend Leute in dieser Hansestadt, die seit Tagen versucht hatten, ihn zu finden. Nicht Leute wie Sie und ich, nein, nein, das waren vor allem solche, die nicht bloß ihr ganzes Vertrauen in ihn gesteckt hatten, sondern auch eine Menge Geld in seine Verbindungen, wobei es sich auf wundersame Weise vermehrte.

Dann aber hatte er von zwei Büchern erfahren, das eine mit dem Titel *"LUMPEN UND ANDERE EHRENMÄNNER"*, das andere mit dem Titel *"WER LÜGT GEWINNT"*.

Einer der Typen in beiden Büchern hieß *"Focke"* und die Stadt, in der er für die Crème von Wirtschaft und Politik gewinnbringende Netze knüpfte, sollte als *"Ostburg"* zwischen Bremen und Hamburg liegen.

Das hatte bisher niemanden interessiert, kaum jemand hatte die beiden Bücher gelesen, obwohl – wie eine Lokalzeitung herausgefunden hatte – daraus sogar ein Spielfilm entstehen sollte! Das Drehbuch habe der Autor schon fertiggestellt, hieß es. Aber wer wollte das schon glauben. Dieser Autor war in der Hansestadt nicht als Schreiberling bekannt, eher als Bequatscher von mehr oder weniger Prominenten auf der Container-Bühne des lokalen Rundfunksenders.



"Container-Bühne"?

Da hatte es bei dem Mann geklingelt, der es schon seit ein paar Jahrzehnten geschafft hatte, mit seinem akademischen Wirtschaftswissen Medien und Macher zu beeindrucken – nicht bloß in dieser Hansestadt mit dem "Schlüssel zur Welt" – nein, er hatte sich längst auch den Schlüssel für's "Tor zur Welt" verschafft! Und er war einer der Wenigen, dem bald klar wurde, dass die ominösen Buch-Titel exakt beschrieben, was ihm aufgrund seiner Beschäftigung mit Wirtschaft und Macht längst vertraut war:

> „LUMPEN UND ANDERE EHRENMÄNNER“ & „WER LÜGT GEWINNT“ <

Jetzt war er verschwunden!

Was seltsam war, denn der Mann war eher bekannt dafür, sich mit gewisser Regelmäßigkeit auch im Fernsehen zu zeigen, als Experte für das *"Zerschlagen von Banken"* zum Beispiel und für das *"Zivilisieren von Finanzmärkten"* – was denen, die ihn jetzt vermissten, erst dann komisch vorkam, als sie von den Umständen erfuhren, in denen er schließlich entdeckt wurde. (Nicht lange danach fanden sie aber gar keinen Grund mehr, es noch komisch zu finden!)

Und wer waren DIE?

Das sollte erst öffentlich werden, als DIE ihn endlich hatten aufspüren lassen:

Der hieß – ich erfinde mal einen Namen für ihn ... *"Haspel"* würde passen ... und bei Haspel hatte es, wie gesagt, geklingelt als er im ersten der Bücher die – von ihm bald als Hauptfiguren identifizierten – Personen so beschrieben fand:

>Martha Harrington, Topmodel, Weltstar, eine der schönsten Frauen der Erde, wird vom Schicksal in die norddeutsche Provinz verweht, in die Stadt Ostburg zwischen Hamburg und Bremen. Dort begegnet sie dem Mann ihres Lebens. Anselm Focke, der auf Werbe-Verkaufsfahrten sein Geld verdient.<

"Werbe-Verkaufsfahrten" – so war ihm das vorgekommen, worauf er sich immer wieder eingelassen hatte: Gespräche auf einer Container-Bühne mit Spitzen-Personal aus der ganzen Republik, im lokalen Radio live übertragen und moderiert von: *ANSELM FOCKE!*

Und dieser *Anselm Focke* – sollte die beiden Bücher selber geschrieben haben? Herausgegeben von seiner Frau?

Die war von einer Hamburger Zeitung beschrieben worden – so, wie er sie selber kannte:

>Leicht könnte man sie mit einer der Hauptdarstellerinnen aus der US-Serie "Dallas" verwechseln: Mit langen blonden Haaren, Cowboyhut und knallroten Lippen steigt sie aus ihrem roten Mercedes Cabrio. Selbstbewußt geht sie auf ihren Pumps die Empfangstreppe des "Maritim"-Hotels in Bremen hinauf. Die Präsidentin des "Verbandes der Frauen" ist groß und schlank, an ihrem Hals trägt sie einen Rubin. Rot ist ihre Farbe – weil es die Farbe der Liebe ist und auch eine Powerfarbe, erklärt die gebürtige Sächsin. Während sie es sich im Sessel der Hotellounge gemütlich macht und an ihrem Glas Champagner nippt, sagt sie: "Weibliche Durchsetzungskraft ist eine der wichtigsten Waffen unseres Geschlechts. Deshalb kann jede Frau etwas erreichen."<

Sie hatte schon eine Menge erreicht – nicht bloß in der Hansestadt, aber vor allem dort! Durch den von ihr gegründeten Verein für Erfolgsfrauen, sogar in amtlichen Dokumenten und auf Webseiten erwähnt, war öfter weibliche und männliche Prominenz aus der ganzen Republik in der Hansestadt zu Gast gewesen, und auch Haspel hatte nicht umhin gekonnt, ihrer Einladung nachzukommen – als *PROFESSOR* Haspel!

Darauf hatte sie Wert gelegt, schließlich versammelten sich bei ihr Spitzenfrauen und Spitzenmänner aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, übrigens immer wieder auch solche aus der arabischen Welt.

Deren Sprache beherrschte sie, weil sie dort sogar eine Zeit lang selber gelehrt hatte. Aber als ihr eine lokale Zeitung unterstellte, mit Iraks Präsident Hussein ein Liebesaffäre gehabt zu haben, wurde es teuer für den Verlag. (Wer der Vater ihres inzwischen erwachsenen Sohnes – mit arabischem Vornamen – war, blieb ihr Geheimnis.)

Haspel hatte sie einmal erzählt, sie habe ihren *Anselm* kennengelernt, als sie zum erst Mal mit dem Zug in Bremen angekommen sei und auf dem Vorplatz des Hauptbahnhofs ein Mann von einer Container-Bühne herab – während er in ein Mikrofon sprach – auf sie aufmerksam geworden sei.

Viel später – sie hätte gerade das zweite Buch ihres Mannes herausgegeben, der vorzeitig in den Ruhestand gehen wollte und dafür schon für beide ein Penthouse auf einem Luxus-Hotel in Teneriffa erworben habe – sei das Entsetzliche passiert:

Sie sei an Bord eines Kreuzfahrtschiffes gewesen, das gerade Australiens Küste verließ, als sie vom plötzlichen Tod ihres Mannes erfahren habe. Mit einem Hubschrauber sei sie zurück an die Küste gebracht worden, damit sie das nächste Flugzeug nach Europa erreichen konnte.

Dort sagte man es ihr:

Anselm Focke war im besten Alter einem plötzlichen Herzstillstand erlegen!

Zurück ins wirkliche (?) Leben:

Vierundzwanzig Jahre lang hat es in dieser Hansestadt ein Sozialdemokrat geschafft, im Amt des Senators für Inneres zu bleiben – nicht ganz unwichtig für den kleinen Stadtstaat, der über dessen Entsendung in den Bundesrat Einfluss auf die Bundespolitik nehmen konnte. Aber offenbar noch viel wichtiger für eine Szene, die *Anselm Focke* in seinem ersten Krimi so beschrieb:

>... 'Sein Chef, Rolf Padberg, will ans ganz große Geld. Er verbündet sich mit dem organisierten Verbrechen und entwickelt sich zum Geldwäscher. Brutal nutzt er die Liebe von Martha und Anselm ebenso für seine Zwecke wie die Gier der aufstrebenden Ostburger nach Anerkennung, Macht und Geld, bis er mit dem Geld der Mafia und einem 60-Millionen-Kredit das Weite sucht. Die Handlung führt nach U.S.A. Südafrika, Tschechien und auf die Malediven.' <

Und weiter im zweiten Krimi:

>... „Polizeiliche Untersuchung von Padbergs Villa in Ostburg:

'Ich fasse mal meinen Stand zusammen,' eröffnete Scheuer, 'nach Lage der Dinge ist Eva Padberg von der Mafia ermordet worden, die Töchter entführt. Ein Unbekannter hat noch in der Padberg-Wohnung die ermittelnden Beamten angerufen, sich zu dem Mord bekannt und verlangt, dass Padberg in LOOK aufgefordert werden soll, sich telefonisch zu melden.' 'Und... hält die Polizei den Anruf für echt?' 'Ja.' 'Mit anderen Worten, Padberg lebt und kann uns alle in Schwierigkeiten bringen. Bisher ließ sich ja alles einigermaßen unterm Deckel halten.'

'Das war ja bei allem Gewicht Peanuts, gegen das, was jetzt kommt. Wenn ich nur daran denke, was der alles über unsere Verabredungen weiß. Außerdem habe ich 150 000 Mark von ihm genommen für den Wahlkampf, wie Sie sich erinnern. Meine Frau hat bei ihm spekuliert und überdurchschnittliche Gewinne gemacht. So wie die heute über political correctness reden, hänge ich auch in diesen Gewinnen mit drin.' ...

... 'Bis jetzt sind in Padbergs Büro so gut wie keine Unterlagen über seine Geschäfte gefunden worden. Die hat er offenbar alle im Kopf. Außerdem hat der mir zweimal mit einem gewagten Steuermodell zu fast 400 000 Mark netto verholten.' ...

'Au, Mann, mir graut vor uns und unserer Zukunft, wenn Padberg zurückkommt und der Justiz in die Hände fällt.' ...

'Können wir das verhindern?' kam Kreuz auf den Punkt. 'Wie? Wir können ihn ja schließlich nicht ermorden. Ich wäre heilfroh, wenn das die Mafia für uns täte. Vielleicht ..., ich erhöhe auf hoffentlich, übernimmt sie das ja für uns. Welchen Grund hätten die sonst, ihn sich zurückzuholen? Noch dazu mit so brutalen Mitteln.' 'Ich durchschaue das Spiel noch nicht,' drängte Kreuz auf Vorsicht, 'die hätten doch alle Möglichkeiten, ihn im entferntesten Winkel der Erde zu finden und mit ihm abzurechnen. Es steckt mehr, weit mehr dahinter. Vielleicht wollen die ja auch gegen uns vorgehen, uns unter Druck setzen für ihre Zwecke. Wir müssen uns schützen.' ... '<

Ist das nicht ein tolles Szenario, das sich der *Anselm* und seine *Martha* für ihre zwei Romane ausgedacht haben ... oder sollte ich das umkehren? *Martha* und ihr *Anselm*? Den hatte es ja schon dahingerafft. ...

Und nun war auch noch dieser Haspel weg!

Da besann sich die zunehmende Zahl Besorgter in der Hansestadt auf jenen, der schon mehrfach in ihrem Auftrag den Schlüssel zur Auflösung von Konflikten gefunden hatte: Auf jenen, der es sogar geschafft hatte, den Chef der Staatsanwaltschaft davon zu überzeugen, sich besser in den Ruhestand zu verabschieden, bevor der die Geschäfte des lokalen Bau-Unternehmers *Kreuz* – und damit auch die ihren – strafrechtlich hätte beleuchten können. Die spielten auch keine Rolle mehr, als viel später – nach eigenen Angaben von Haspel vermittelt – der lokale Fernsehsender *Kreuz* zu einem ausführlichen Persilschein-Gespräch ins Studio bat, in dem es dann hauptsächlich um die Frage ging, wie er helfen könne, durch bauliche Maßnahmen dem Zentrum der Hansestadt wieder Leben einzuhauchen.



Das hatte schon für eben diesen Sender mitten in der Stadt mit einem 80-Millionen-Neubau gelingen sollen, bei dem die Öffentlichkeit nur erfuhr, welches Büro den – später sogar mit einem Architekten-Preis bedachten – Protzbau entworfen hatte. Unbelichtet blieb, wer dabei als Bau-Unternehmer abgesahnt hatte.

Dafür hatte Bremen nun das schönste Funkhaus der Republik. Der dafür extra aus Hamburg herbeigeholte Intendant hatte es jedoch nie als seine Aufgabe angesehen, den Hansestädtern mit diesem Funkhaus auch ein neues kulturelles Zentrum einzurichten:

Zum Beispiel, statt herumfahrender Container-Bühne mit Prominenten an Bord, im Herzen der Stadt ein Schaufenster-Programm zu lokalen Vorkommnissen, wöchentlich erörtert mit betroffenen Bürgern und den jeweils Verantwortlichen, und zwischendurch Musik von realen Bremer Stadtmusikanten (Straßen-Musikern), so'was wie es das früher 'mal beim NDR, und gelegentlich auch in Bremen, mit der *Aktuelle Schaubude* jeden Samstagabend gegeben hatte.

Was jetzt aus diesem Protzbau programmatisch in die ARD entlassen wurde, konnte sich nicht mehr messen mit den einst immer wieder aufregend neuen Programm-Ideen, die diesem kleinsten Sender das Überleben sichern halfen.

Daran erinnert sich jetzt *Scheuer*, der seit 24 Jahren – egal unter welcher Regierung – in der Hansestadt für Recht und Ordnung sorgen soll und in dieser Zeit gelernt hat, wann in welchem Schloss dafür der Schlüssel umzudrehen ist. Und er holt sich das Team, das ich (DER AUTOR GRÜSST!) ihm schon einmal, in einem anderen Thriller, vor die Nase gesetzt hatte.

»DAS LETZTE WEHR VOR DEM MEER« oder:
»DER SCHLÜSSEL ZUR WELT UND DAS SPRINGENDE PFERD«

Als Appetizer hatte ich der zuständigen Bremer Fernseh-Redaktion Folgendes geschrieben:

>Im Mittelpunkt meiner Protagonisten steht das fiktionale Personal der Bremer TV-TATORT-Serie (bis 2019), immer kursiv, weil schauspielernd auf der Bühne meines Kriminaltheaters:

Lürsen, Stedefreund, Karlsen und Reinders.

Ich habe mir erlaubt, die ihnen seit Ende 1997 von diversen Drehbuchautoren verpassten fiktionalen Biografien in mein eigenes Drehbuch einzuarbeiten.

Ein Zufallsfund im Internet war der Beginn dieser Geschichte:

Ein Foto. Da hatte jemand aus seinem Fenster dieses kleine selbstgemalte Banner gehängt: »Zimmer frei für Snowden« und dann als Nachklapp das unterstrichene Wort »Held« eingefügt.

Wie könnte das gehen? Was sagte mir diese rührende Initiative einer mir unbekanntem Person?

Auf einmal war die öffentliche Debatte um globales Ausspähen, war das Ringen mächtiger politischer und ökonomischer Durchsetzungsinteressen ins Private gerutscht, reduziert auf privaten Mut, auf individuell empfundene Empathie. Wie wäre es, wenn ich mein eigenes kleines Haus einem durch seinen Mut isolierten Menschen, zum Beispiel Edward Snowden, als Asyl anböte? Wie wäre es, wenn viele Menschen dies für viele andere Menschen täten, die den Mut aufgebracht haben, aus ihrem bedrängten Leben zu fliehen, weil sie nicht mehr standhalten konnten, oder weil sie sich aufgelehnt haben und deshalb verfolgt werden?

Daraus entstand diese Geschichte, eine Collage aus Erfahrungen im eigenen Leben und die Montage mit fiktionalen Lebenswegen und deren Interaktion. Natürlich sind alle handelnden Personen und Örtlichkeiten sowie ihre Einbettung in dieses Kriminaltheater frei erfunden. Und Edward Snowden erhielt in der Fiktion als Zweitidentität den Namen Edward Snowman.

EINE LESEPROBE

Der fiktionale Bremer Journalist Wolfgang Raupach, der lange in Afrika gelebt und gearbeitet hat, trifft einen syrischen Flüchtling, gelernter Bauingenieur, aber als Sicherheitsmann auf einer Bremer Baustelle beschäftigt. Der erinnert sich an diese erste Begegnung:

... Dann hat er mich eines Tages nach Dienstschluss abgeholt von meiner Baustelle und mitgenommen zum Rathaus, zu den Bremer Stadtmusikanten. Hassan, sagte er, sieh dir die Vier an. Was fällt dir auf? Da wusste ich noch nichts von dem Märchen. Ich hab' mir den Esel angesehen, den Hund, die Katze, den Hahn. Da konnte ich erst 'mal nichts mit anfangen. Das sind vier Flüchtlinge, hat er gesagt. Alle vier sollten sterben, weil sie schon zu alt waren, um noch ihren Job zu machen. Ihre Besitzer hatten keine Lust, sie noch weiter durchzufüttern. Da sind sie abgehauen. Sie sagten einander: Etwas besseres als den Tod finden wir überall. Kein Mensch weiß, weshalb sie nach Bremen wollten. Sie sind hier auch nie angekommen, sie fanden ein Haus im Wald. Aber da waren Räuber drin. Die haben sie vertrieben. Und weißt du, wie sie das gemacht haben? Guck sie dir an! Ich hab also wieder geguckt! Und ich sagte, ich bin ja Bauingenieur. Die haben sich jedenfalls richtig gestapelt, andersherum wäre es keine so gute Idee gewesen! Die haben sich gemeinsam groß gemacht, richtig! Und sie haben verstanden, dass dafür die Starken die Schwächeren tragen müssen. Und noch 'was: Bei uns gibt es das Sprichwort »wie Katz und Hund sein«, will sagen, dass sich zwei »nicht ausstehen können«. Aber nun guck noch 'mal hin: Der Hund lehnt seinen Rücken der Katze, die Katze ihren dem Hahn. Das ist es, was uns die Geschichte von den Bremer Stadtmusikanten erzählen will und was hier für alle Welt eigentlich dazugeschrieben gehört: Nicht »buten un binnen – wagen un winnen«, wie es sich da drüben auf der anderen Seite vom Marktplatz die Bremer Handelsleute haben einmeißeln lassen, nein: »BINNEN UN BUTEN – HEIMAT DER GUTEN« vielleicht? ... Weißt du was? Ich glaube, das Märchen ist gar kein Märchen. Die Pfeffersäcke in dieser Stadt haben nie gemerkt, dass sie sich an der Ecke von ihrem Rathaus ein Symbol hingestellt haben, das zeigt, wie man Räuber vertreiben kann. ... <

Aus dem Protzbau kam eine Absage!

Für das Internet entwickelte ich schließlich eine Audio-Collage für eine Stimme. In zwölf Halbstunden-Folgen ist zu hören, wie Geheimdienste und Verfassungsschützer verhindern wollen, dass ein Whistle-Blower in Bremen Zuflucht finden kann. ...

Scheuer, der in seiner Funktion (IN MEINER FIKTION) daran seinen Anteil hatte, war nun auf die Idee gekommen, das alte Bremer TATORT-Team dabei mitwirken zu lassen, den Aufenthaltsort von jenem aus der Öffentlichkeit verschwundenen Haspel ausfindig zu machen.

Eigentlich war es mehr die Idee einer Handvoll von Mitverschworenen gewesen, die möglichst verhindern wollten, dass eben diese Öffentlichkeit Wind von der Suche bekommen würde.

Wie sich jedoch herausstellen sollte, war es keine gute Idee:

1. weil Schauspieler Honorare haben wollen,
2. weil denen auch nichts besseres einfällt, als durch angeheuerte Spezialisten das Smartphone des Verschwundenen anpeilen zu lassen.



Das war bald erfolgreich geschehen, und die Schauspieler nahmen ihr Honorar in Empfang, mit dem Hinweis, Haspels Smartphone sei noch vor ein paar Tagen an der Unterweser nördlich vom niedersächsischen Dorf Wremen zwischen einem Leuchtturm und einem Hotel in Betrieb gewesen.

Nun sollten immer noch keine Polizisten eingesetzt werden, vor allem nicht in Niedersachsen.

Deshalb ließ sich *Scheuer* etwas einfallen, und meldete für das folgende Wochenende eine Dienstreise an. Bei der stellte er fest, dass der Leuchtturm "*Kleiner Preuße*" hieß und die Herberge "*Upleven-Hotel für Zeit in Stille*".

Die Stille nutzte er dann, um von der Hotel-Rezeption das zu erfahren, was die ihm auch am Telefon hätte sagen können: Dass der Herr Professor Haspel hier tatsächlich immer mal für ein paar Tage gewohnt habe. Nach diesem Erfolg nahm er sich die Freiheit, den Rest des Wochenendes mehr Stille zu genießen – bezahlten Urlaub sozusagen.

Was er tatsächlich hätte herausfinden können, las er sehr viel später in einer Randnotiz, als er – angeregt vom Ergebnis anderer Rechercheure – noch einmal die Aufzeichnungen seines angeheuerten Ermittlerteams durchging. Das hatte sich darüber beklagt, dass es in diesem Hotel keine eisgekühlten Getränke gegeben habe, weil die Lieferung von Eisblöcken aus dem Bremerhavener Eiswerk ausgeblieben sei. Darüber hatte sich *Scheuer* bei seinem Kurz-Aufenthalt nicht beschweren können. Aber selbst wenn er sich darauf einen Reim hätte machen können, es wäre längst zu spät gewesen!

Und er hatte sich um Wichtigerem zu kümmern: Auf einer Unterweser-Werft war eine Millionenjacht in Flammen aufgegangen. Das lokale Fernsehen zeigte Handy-Aufnahmen aus der Nacht des Brandes und Selbstgefilmtes vom Morgen danach. Gut drei Tage dauerte es, bis das Feuer gelöscht war. Zur Unterstützung der Berufsfeuerwehren und der freiwilligen Feuerwehren aus dem Umland war sogar die Werksfeuerwehr einer Werft aus dem 110 Kilometer entfernten Papenburg angerückt. Insgesamt waren 900 Feuerwehrleute im Einsatz.



Es hatte nichts genutzt. Die Luxusjacht galt als Totalschaden. In der Branche kursierte eine Schadenssumme in Höhe von 700 Millionen US-Dollar – was mehr als 610 Millionen Euro entsprach.

Und schon liefen die sozialen Medien heiß mit Vergleichen:

Der reichste Deutsche, Klaus-Michael Kühne, der gerade für die Zentrale seiner Speditionsfirma in Bremen ein niegel-nagel-neues Bürohaus neben einer Weser-Brücke hatte hinsetzen lassen, verfüge über 40 Milliarden Euro. Seine Jacht *CHRIMI III* aus der italienischen Werft Benetti, benötige 5 Mann Besatzung und habe Platz für 10 Passagiere. Sie werde angetrieben von einem 12-Zylinder Dieselmotor und verbrauche für 100km 660 Liter Treibstoff. So könne sie mit ihrem 42.800-Liter-Tank 3500 Nautische Meilen oder also 6500 km weit fahren, ohne nachzutanken!

Und weiter:

Laut einer Studie der britischen Organisation *Oxfam* würden die extremen Emmissionen der Reichsten, die sie durch ihren luxuriösen Lebensstil und noch mehr durch ihre umweltschädlichen Investitionen verursachen, weltweit Ungleichheit und Hunger schüren und das Leben insgesamt bedrohen. Und da dauerte es nicht lange, bis auch die Leit-Medien das Thema aufgriffen:

Für sie war klar, wer für das Großfeuer verantwortlich war:

Radikale Gegner von allem, was Spaß macht!

Scheuer weiß besser Bescheid:

Das noch im Umbau befindliche Schiff hatte *Kreuz* gehört!

Sein altes hatte er verschenkt. Doch an wen?

Es gelingt *Scheuer* nicht, *Kreuz* zu befragen.

Der ist plötzlich ebenfalls verschwunden! ...

... Und der "*Verein erfolgreicher Frauen*" hat seine Internet-Präsenz stillgelegt, nichts wird mehr bekannt gegeben, keine neuen Fotos eingestellt, seine so erfolgreiche Betreiberin, die immer um Öffentlichkeit bemühte *Martha Harrington*, hat sich aus dieser abgemeldet.



Da half es auch nicht, in den beiden von Haspel erst vor Kurzem übergebenen Krimi-Romanen ihres verstorbenen Mannes nachzublättern, die ja angeblich – so Haspel ihm gegenüber – Schlüssel zu hanseatischen Fehlentwicklungen enthielten. Was damit gemeint sein könnte, hatte Haspel ihm gegenüber nicht erwähnen müssen!

Scheuer war – was niemand wusste – einer, der über alles lange nachzudenken pflegte, am Ende aber gerne mit einem Kurzschluss reagierte. Letzte Nacht zum Beispiel:

Da war er durch ein leichtes Jucken auf dem Rücken der linken Hand aufgewacht.

Als er daran rieb, wurde es nur noch heftiger – ein Mückenstich!

Und schon war er dabei, aus einer Mücke einen Elefanten zu machen.

Das ging dann bei ihm so:

Er stand nicht etwa gleich auf, um das Licht einzuschalten. Nein, er schloss sogar die Augen, um über dieses kleine Insekt intensiver nachzudenken.

Es hatte kein Licht gebraucht, um die passende Einstichstelle auf der Hand zu finden.

Wie? Hatte sie es gerochen? Was? Die Haut? Schweiß, hatte er irgendwo gelesen ... aber womit identifiziert? Und über eine Entfernung, die fast das Hundertfache an Körperlänge einer Mücke übertraf! Ein Verkehrspolizist müsste dann zum Beispiel das Bier riechen können, welches ein Radfahrer schnell noch aus dem Bart wischte, bevor er einen halben Kilometer später angehalten würde. Und – noch viel aufregender – die Mücke hatte trotz Dunkelheit zielgenau fliegen können, hin und nach Einstich und Blutsaugen sofort wieder weg! Wohin? *Scheuer* öffnete die Augen und schaltete das Licht an. Er brauchte nicht lange, um sie zu finden. Vermutlich schwerer als vorher, hatte sie es nicht weit weg geschafft. Nachdem er zugeschlagen hatte, konnte er deutlich auf der weißen Tapete ihre Beute erkennen, mit einem feuchten Lappen stellte er diese sicher.

Bei „*LUMPEN UND ANDERE EHRENMÄNNER*“, im realen ersten Kriminalroman, ist *Scheuer* bereits Oberbürgermeister von *Ostburg* und ab Seite 386 liest jetzt mein fiktionaler Bremer Innensenator:

>... „*Scheuer nahm den Faden wieder auf: 'Meine Herren, im nächsten Herbst stehen Kommunalwahlen an. Aus vielen unserer Gespräche und den dankenswerten wohltätigen Aktivitäten Ihrer Frau, Herr Padberg, übrigens herzliche Grüße, habe ich entnommen, dass wir politisch auf einer Linie liegen.'*

Padberg schmunzelte. Er schloss sich dem Nicken von Kreuz an.

'Ich habe, ehrlich gesagt, mit Ihrer Zustimmung gerechnet. Wie Sie auch wissen, sind die Zeiten schwer, die öffentlichen Kassen sind ziemlich leer. Die deutsche Einheit kostet viel Geld. Ich strebe wieder die absolute Mehrheit in der Stadt an und würde allenfalls einer Großen Koalition zustimmen. Bloß nicht diese Ampel-Hampelei wie bei Wedemeier in Bremen. Richtig?'

Wieder nickten beide.

'Auch damit habe ich gerechnet. Was bleibt uns übrig, als auf dem Teppich zu bleiben. Aber nun ans Eingemachte. Für meine Wiederwahl werde ich diesmal mehr Geld brauchen als bisher. Kann ich mit Ihnen rechnen?'

Beide nickten nicht. Sie schwiegen und dachten nach.

So gewinnt man Zeit.

Sie belauerten sich. Wer wohl anfängt und die Lattenhöhe festlegt?

Padberg blickte Kreuz an. Kreuz starrte zurück.

Der Oberbürgermeister nippte an seinem Glas und wischte sich mit der Serviette den sauberen Mund ab.

Schließlich hielt Kreuz nichts mehr zurück: 'Herr Oberbürgermeister, ich sage es, wie es ist. Auch wir verfügen nicht über große liquide Mittel. Wenn Sie mir in Gegenwart von Herrn Padberg versprechen, mich bei der Bebauung des Rathausplatzes zum Zuge kommen zu lassen, und ich die Chance bekomme, den Komplex mit dem Amtsgericht zu vertretbaren Konditionen zu erwerben, dann wäre ich bereit, Ihnen unter die Arme zu greifen.'

Padberg hatte noch nie an solchen Gesprächen teilgenommen und war nun doch über die unverfrorene Offenheit von Kreuz erstaunt.

>Das läuft ja schlimmer als im Film.<

'Herr Kreuz, Sie wissen, dass wir am Rathausplatz noch arbeiten und uns die Opposition, vor allem die Grünen, stramm auf die Finger schaut. Bis zur Entscheidung vergehen noch mindestens zwei Jahre. Das Geschäftshaus mit dem Amtsgericht sieht besser aus. Ich lasse mich noch heute auf den neuesten Stand bringen und nenne Ihnen das höchste vorliegende Angebot. ... Da müssen Sie schon etwas drüber bleiben. Dann klappt es auch. Also, mit wieviel kann ich rechnen?'

'Sind 100 000 genug? Gegen Bescheinigung natürlich.'

'Natürlich. Vielen Dank.'

Er wandte sich mit fragendem Gesichtsausdruck zu Padberg.

'Ich erhöhe auf 150 000 ohne Bedingungen, Herr Oberbürgermeister.'

'Das ist großzügig. Daran, lieber Josef, solltest du dir ein Beispiel nehmen.'

'Vielleicht wird er ja großzügiger, wenn er bei mir Geld anlegt,' sagte Padberg und verschwieg vornehm, dass sich der Oberbürgermeister bereits über seine Frau am Gewinnspiel beteiligte. Und auch die Frau von Josef Kreuz. ...“<



Wo beginnen?

Warum war Haspel in jenem Hotel an der Außenweser, und wäre sein Smartphone abermals anzupeilen?

Ohne noch einmal Honorare für schauspielernde TATORT-Ermittler ausgeben zu müssen, fand sich ein amtlicher Weg, dem Professor nachzuspionieren. Dieser hatte den Termin für ein TV-Interview nicht abgesagt, und die Fernseh-Leute hatten nach eigenen, vergeblichen Versuchen, ihn zu erreichen, Verdacht geschöpft, ihm könne etwas passiert sein. Er habe angekündigt, in dem von ihm angestrebten Interview über mafiöse Geschäfte in der Hansestadt auszupacken! ...

"KLINGELINGELING DER EIERMANN!"

Warum ihm diese Zote aus einer der erfolgreichsten, längst vergessenen Comedy-Serien des lokalen TV-Senders einfiel, blieb *Scheuer* nicht verborgen: Sein amtlicher Auftrag, herauszufinden, ob Haspels Smartphone anzupeilen sei, war von unerwartetem Erfolg gekrönt.

Die Koordinaten führten wieder in die Gegend des Hotels nördlich von Bremen, diesmal aber weiter westlich, dorthin, wo auf der Landkarte ein kleiner Freizeitpark am Weserstrand auszumachen war, eigentlich sogar noch etwas darüber hinaus ... in die Weser?

Scheuer brauchte jetzt die amtliche Unterstützung des niedersächsischen Kollegen. Der fand in der Polizeistation von Dorum ein freies Team, das bereit war, ins gut sechzehn Kilometer entfernte Wremen zu fahren.

Das war an einem späten Freitagnachmittag, es dauerte dann noch einmal gute zwanzig Stunden, bevor in Bremen der Innensenator an einem Sonnabend erfuhr, was das Ergebnis war:

Der Gesuchte sei in einem illegal, weit hinein ins Watt, gebauten Bootshaus gefunden worden:

ERHÄNGT!

Die mitgeschickten ersten Fotos vom Fundort – darauf hatte der Hannoverische Kollege verwiesen – belegten, dass von einem Verbrechen ausgegangen werden müsse: Entweder sei der Mann mit Hilfe einer Leiter aufgehängt worden, selber hätte er das nicht geschafft, seine Füße hingen fast einen Meter über dem Watt, und eine Leiter hätten die Polizisten weiter weg gefunden, an die Innenwand des Bootshauses gelehnt.

Oder aber er sei, bei noch aufgelaufenem Wasser, vom Deck der Jacht aus erhängt worden, die sich jetzt schon außerhalb deutscher Seegrenzen befinden dürfte.

Und *Scheuer* nahm offiziell zur Kenntnis, wem der verschwundene Bauunternehmer *Kreuz* seine alte Jacht geschenkt hatte: dem PROFESSOR!

Den illegalen Bau des Bootschuppens, so aufgestellt, dass die Jacht im Watt zwischen Helgen trockenliegen, bei aufgelaufenem Wasser aber flussab fahren konnte, hatte der Bremer Unternehmer noch selber veranlasst – wie die niedersächsische Staatsanwaltschaft herausgefunden hatte.

Bin ich bescheuert, fragt sich *Scheuer* und beginnt, die beiden von Haspel erhaltenen Kriminalromane ernst zu nehmen. In denen hat Padberg, der Glücksritter, das Weite gesucht, und nicht der Bauunternehmer *Kreuz*!

Aber d e r war doch weg!

War es *Kreuz*, der jetzt mit dieser Jacht das Weite gesucht hatte?

Warum aber hätte er vorher den Haspel noch auf diese Weise beiseite räumen müssen?

Scheuer ballt die Faust, er meint, den Hauch einer Mücke beim Anflug zu spüren.

Das ist der Moment, wo ich (der AUTOR) Ihnen verehrte Leserinnen und Leser, klar machen möchte, dass dieser Thriller Ihnen nicht bloß Unterhaltung bieten will, sondern auch das, was eine tote Mücke dem Innensenator einer Hansestadt mit einem "Schlüssel im Wappen" lehrte:

Er hat es schon wieder getan. Aber auf der Tapete ist kein Blutfleck!

Die Mücke segelte von der Fliegenklatsche auf ein Buch am Boden. Er hebt das Buch hoch und betrachtet den toten Quälgeist genauer. Nächtelang war es dieser zweiten Mücke gelungen, sich immer mal wieder mit seinem Blut vollzusaugen und sich am nächsten Morgen – anders als die erste – vor seinem suchenden Blick zu verbergen.

Es ist Winter und eigentlich sollte es diese Quälgeister gar nicht mehr geben.

Stechmücken gehörten aus gutem Grund zu den unbeliebtesten Insekten, war ihm klar.

Ihre Stiche verursachen juckende Quaddeln und in manchen Regionen übertragen sie gefährliche Krankheiten auf Menschen wie das West-Nil-Virus, Dengue, Malaria oder das Zika-Virus.

Im Internet lernte er noch: Die Weibchen einiger Mückenarten fallen in den kühleren Monaten in eine Kältestarre und können bis zu sechs Monate lang existieren.

Männliche Mücken leben kürzer als weibliche und sterben in der Regel bereits nach einer Woche.

Die Frage, ob das vor ihm auf dem Buchdeckel eine weibliche oder eine männliche Mücke war, war jetzt unerheblich – er hatte ihr Leben mit einem Schlag beendet, der sie allerdings nicht zerquetscht hat. Er kann sie sich in Ruhe ansehen.

Und dabei erwischen ihn ein paar Gedanken, für die er das Internet nicht mehr benötigt.

Er hatte ein Lebewesen getötet! Na gut, ein nutzloses, einen Quälgeist! Stimmt das so?

Wie lange leben Mücken eigentlich ohne Blut? Er schaute wieder im Internet nach und erfuhr:

Mücken brauchen kein Blut, um zu überleben. Tatsächlich benötigen männliche Mücken niemals Blut. Sie ernähren sich vor allem von Pflanzennektar, Pollen oder Säften, die sie aus Früchten und Pflanzenmaterial gewonnen haben.

Auch weibliche Mücken ernähren sich von Pflanzensäften. Aber sie benötigen die Proteine aus dem Blut, um Eier zu bilden und später abzulegen.

Ein Weibchen kann mehr als einmal in ihrem Leben Eier legen und ist in der Lage, ihr ganzes Leben, etwa einen Monat, ohne eine einzige Blutmahlzeit zu überleben.

Hmm! Seine Mücke scheint in ihrem winzigen Körper doch so'was wie ein Hirn gehabt zu haben, das sich das alles hat merken können. Auch Sensoren, die sie ausgerechnet ihn immer wieder ansteuern ließ. Weshalb eigentlich? Wieder ein Blick ins Internet:

Mücken werden durch das vom Menschen ausgeatmete Kohlendioxid (CO₂) angelockt.

Das heißt, wenn ich das Licht aus mache, aber das Fenster offen lasse, werden die Stechmücken trotzdem angelockt.

Und weiter lernt er: Das Kohlendioxid ist auch der Grund, warum ihn die Mücken in der Nacht gern mit ihrem nervenzerreißenden Gesurre stören. Denn am Kopf ist die Kohlendioxid-Konzentration logischerweise am größten.

Und die Ohren sind nun mal ziemlich in der Nähe von Mund und Nase.

Und zwischen den Ohren beginnt gerade sein Hirn zu arbeiten:

Was atmen wir ständig aus? Kohlendioxid (CO₂)?

Herrschaften! Wir alle atmen ein Leben lang ein, was es immer weniger gibt:

Sauerstoff! Und atmen ein Leben lang aus, was unser Klima kippen lässt: Kohlendioxid (CO₂)!

Kann das mal jemand ausrechnen bitte: 8 Milliarden Menschen sind wir jetzt auf dieser Erde.

Mit wie vielen Megatonnen Kohlendioxid versauen wir pro Stunde die Erdatmosphäre?

*Kein Wissenschaftler, kein Publizist hat ihm diesen Zusammenhang bisher erklärt,
bloß diese tote Mücke hier!*



Na ja ... Es gab da 'mal einen AfD-Politiker, der damit die gesamte Sorge um's Klima für überflüssig erklärte, weil ja nichts zu ändern sei ... bis ihm Wissenschaftler nachwiesen, dass Lebewesen bloß das an CO₂ ausatmen, was in ihrer Umwelt vorher schon vorhanden war.

Aber Ihnen ist schon klar: Dies ist meine Art, nicht bloß den Senator an "Blutsauger" denken zu lassen. ...

... Und dem ist mittlerweile eingefallen, welchen erfahrenen Rechercheur er noch einsetzen könnte, ohne seine Befürchtungen amtskundig werden zu lassen.

Der wäre ihm eigentlich noch ein Dankeschön schuldig: Dieser „Snowman“ aus diesem anderen Thriller von (na, Sie wissen schon), den eine Seereise gerettet hat, der er sich als Amtsperson nicht – jedenfalls nicht direkt – in den Weg gestellt hatte:



oder:

»DER SCHLÜSSEL ZUR WELT UND DAS SPRINGENDE PFERD«

In der Kulturlandschaft Bremens haben die Wähler am Schlüssel zur Welt nicht gedreht. Er ist auf Rot-Grün stecken geblieben. Einiges hat sich aber doch geändert: Der alte SPD-Bürgermeister hat wegen verschlechterter Zustimmung hingeschmissen, seine aussichtslose CDU-Konkurrentin hat sich aus der Hansestadt verabschiedet und ist zurückgekehrt auf ihren Bundestagssessel in Berlin.

Einer ist geblieben – der neue Innensenator ist der alte. Und er hat, wie er schon einmal sagte, „die Faxen dicke“. Als sich die Leiterin der Bremer Mordkommission entschieden hat, ihn unter Umgehung aller Dienstvorschriften direkt über Erkenntnisse aus Funden im Bremer Müll zu informieren, versucht er, die Notbremse zu ziehen.

Es handele sich eigentlich um einen Fund und um einen Nicht-Fund, hatte sie ihm berichtet. Beide belegten die Verwicklung eines ausländischen Geheimdienstes in den ihm schon vorgetragenen Mordfall. Schlimmer: Sie belegten auch eine verdeckte Kooperation staatlicher deutscher Sicherheitsdienste!

Die senatorische Behörde an der Bremer Contrescarpe hat etwa 153 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Im nachgeordneten Bereich sind etwa 3.660 beschäftigt. Vier der Beschäftigten sind vom Senator an diesem Nachmittag in sein Büro beordert. Es handelt sich um das komplette Team des Kommissariats 31 der Bremer Kriminalpolizei.

Kriminalhauptkommissarin Lürsen, die am Tag zuvor aus London zurückgekehrt war, hat mit einer zufälligen Entdeckung in den Aufzeichnungen des Kriminalassistenten Karlsen zu diesem außerordentlichen Treffen beigetragen. Es war Karlsens Inventar-Protokoll aus dem Recyclinghof Findorff, das sie eher flüchtig überflogen hatte: Eine Taucherausrüstung, eine fehlende Schwimmflosse! Diese hatte sichergestellt werden können, als ein umgehend alarmierter Streifenwagen am Weserwehr eingetroffen war.

Dort, im Kontrollstand des Schleusenwärters – so hatte sich die Kommissarin erinnert – war ihr und Christina Raupach als Souvenir aus der Schleuse eine Schwimmflosse gezeigt worden. Und nun ist sicher: Sie ist der Zwilling jener Schwimmflosse, die bei der Inspektion des Mülls aus der Straße Fehrfeld gefunden worden war, entsorgt ein paar Häuser entfernt vom Fundort der Hand.

Dass diese Hand Wolfgang Raupach gehörte, ist mittlerweile von der Gerichtsmedizin durch einen Abgleich mit dem Autopsie-Protokoll zweifelsfrei geklärt. Dem Innensenator liegt jetzt nicht nur der Bericht dazu auf dem Tisch, sondern auch – noch verpackt in einer Kühlbox – die Hand. Und im Vorzimmer warten die drei Zeugen, die Wolfgang Raupach noch mit intakter linker Hand gekannt hatten: Nagib Brahmagupta, Hassan Ahmad und der Holländer aus Krähenhorst.

Aber den Senator interessieren zunächst zwei andere Männer. Ich brauche die Identität der beiden Leute vom BND, sagt er, von denen, die Ihnen den Fall abnehmen wollten!

Haben sich bei uns nicht vorgestellt! antwortet Inga Lürsen und blickt zur Tochter.

Die Leiterin der Mordkommission reagiert verschnupft: Bei mir auch nicht! Sie kamen nach einem Anruf vom Generalstaatsanwalt.

Ich rufe bei Ihnen an und sage: Ich bin der Generalstaatsanwalt! Und Sie glauben das?

Mein Rück-Anruf ist protokolliert! ist die pikierte Antwort.

Der Senator seufzt. Der Kreis der Involvierten hat sich für ihn soeben unerfreulich erweitert. Dann beschließt er, Klartext zu reden.

Sie sagen also: Wir haben es mit folgenden Beteiligten an unserem Mordfall zu tun: mit Generalstaatsanwalt und Verfassungsschutz hier vor Ort ... ferner mit dem Generalbundesanwalt ... alle drei in Verabredung mit dem Bundesnachrichtendienst ... und dieser möglicherweise als Auftragnehmer der amerikanischen National Security Agency / NSA?

Kriminalhauptkommissarin Lürsen hält es für angebracht, auf die Kühlbox zu weisen:

Wenn Sie erlauben? Der Schlüssel dafür liegt da drin! Die linke Hand von Wolfgang Raupach! Frischgehalten von zwei undercover-Agenten in Bremen, durch sie abgetrennt, bevor sie Raupach in der Weserschleuse unter Wasser zogen. Einer verlor dabei seine Schwimmflosse. ... Aber das war, so dachten sie, unbedeutend. Sie hatten ja noch Plan B und Plan C in petto.

Als ihr Plan A misslang, nämlich einen Freitod vorzutäuschen, war Plan B dran. Der war für den Fall vorgesehen, dass man in Deutschland offenbar nur „Wolf! Wolf!“ rufen muss, und schon schnappt die Antiterror-Falle zu. Der Mann, den – so vermuteten sie fälschlicherweise – fast dreißig Jahre lang niemand mehr in Bremen gesehen hatte, sollte als Terrorist präsentiert werden –

mit der erfreulichen Mitwirkung lokaler sowie überregionaler Behörden unseres Rechtssystems – und natürlich der Medien. Unsere Mordkommission wurde abgeschaltet, der Staatsschutz eingeschaltet. Dann misslang Plan B. Die Fälschung der Identität flog auf! Dafür war aber schon Plan C vorbereitet: Ein rechtsradikaler niedersächsischer Polizeischüler war so blöd, für den kalkulierten Brandanschlag auf Raupachs Auto in der Nacht vor seinem Tod seinen Kopf hinzuhalten! ... Und alles wegen dieser Hand! Und wegen eines verlorengegangenen Notebooks! Beides gehörte dem Toten in der Weserschleuse!

Was zum Teufel ist auf diesem Notebook?

Nichts, das wir noch lesen könnten! enttäuscht Inga Lürsen den Senator. Wie schon berichtet: Alle Anwendungen darauf unbrauchbar gemacht durch diese beiden amerikanischen Agenten, die längst über den großen Teich entschwunden sein dürften. Aber, da draußen warten drei, die uns schon weitergeholfen haben. Für ihre weitere Hilfe allerdings ... wären ein paar Zusagen auszuhandeln!

Das klingt nach Erpressung!

Alle drei haben eine Erklärung unterschrieben, in der sie sich verpflichten, nichts von dem öffentlich zu machen, was wir hier besprechen. Wollen Sie mit Ihnen reden?

Wo sind unsere rechtsstaatlichen Prinzipien geblieben?

Nun, Herr Senator, leider teilweise abhanden gekommen – übrigens mit Zustimmung Ihrer Genossen in Berlin!

Die drei anderen am Tisch halten die Luft an.

Hat Ihre Partei nicht kürzlich im Bundestag einem vorgeblich reformierten Verfassungsschutz erlaubt, zum Beispiel im rechtsradikalen Milieu weiterhin auch vorbestrafte V-Leute zu beschäftigen? Es hieß, in Ausnahmefällen! Nun, hier geht es auch um einen Ausnahmefall, Herr Senator!

Inga Lürsen ist aufgestanden. Sie zieht sich Gummihandschuhe an und lässt bei den nächsten Worten das Gummi auf die Innenseiten ihrer Handgelenke knallen.

Wissen Sie, ich gelte als „gradliniger Sturkopp“ – beim TATORT und als Mensch! Dafür durfte ich um die Ecke von der Sögestraße, in der sogenannten Mall of Fame meine Handabdrücke verewigen, neben so bedeutenden Persönlichkeiten wie Rudi Carrell und Hape Kerkeling. „Uneitel“ wurde mir in die Rolle geschrieben, „bisweilen schwer zugänglich“.

Von diesem Moment an renne ich nicht mehr weg! Es geht darum, eine Geschichte zu erzählen, deren Personal Fragen aufwirft, ebenso wie deren Autorenschaft. Und die drei da draußen gehören zum Personal dieser Geschichte! Wenn wir herausfinden wollen, wer die Autoren dieser Geschichte sind, ist ihre Mithilfe unabdingbar!

Der Senator hebt die Hände: Ich verstehe kein Wort! Aber bitte ... was für Zusagen?

Eigentlich geht es um vier. Die vierte Person kann nicht anwesend sein. Aber ohne deren Knowhow gäbe es hier und heute überhaupt kein Weiterkommen! Tatsächlich würde ich diese Kondition gerne mit Ihnen später persönlich besprechen, Herr Senator ...

Die drei anderen am Tisch halten abermals die Luft an.

Diesmal vermeidet Inga Lürsen einen Blickkontakt, insbesondere mit der Leiterin der Mordkommission.

Sie werden gleich drei Personen kennenlernen, die wir während unserer „inoffiziellen“ Arbeit an diesem Fall in unterschiedlichen Rollen kennengelernt haben. Ohne sie kein Weiterkommen in diesem Fall! ... Herr Senator?

Der schweigt. Dann nickt er.

Auftritt: Cornelis – mit Klumpen!

Lürsens Rollenbeschreibung: Das ist ein holländischer Zuwanderer in der niedersächsischen Gemeinde Krähenhorst. Kriminalhauptkommissar Stedefreund hat sich um ihn gekümmert und ihn sozusagen als unseren Hilfssheriff verpflichtet. Ihm haben wir den Hinweis auf den Nienburger

Polizeischüler zu verdanken, der sich mit Hilfe des Bremer Verfassungsschutzes in Plan C der Verschwörer hatte verwickeln lassen. Erforderliche Zusage: in diesem Moment schon vor der Erfüllung. Er wollte gerne einmal dabei sein, wenn TATORT-Kommissare einen Fall lösen.

Auftritt: Hassan Ahmad.

Lürsens Rollenbeschreibung: Ich traf ihn bei meinen Recherchen zusammen mit der Raupach-Tochter in Vegesack. Er kam als Flüchtling nach Bremen, arbeitet bei einem Sicherheitsdienst und lernte Wolfgang Raupach kennen. Dieser half ihm, in seinem eigentlichen Beruf als Bauingenieur, ein Flüchtlingsheim im niedersächsischen Krähenhorst zu planen, und er erhielt dafür von Raupach dessen Notebook. Der Inhalt dieses Notebooks wurde durch unsere Freunde von der NSA unzugänglich gemacht, als wir versuchten, die „Wolke“ zu öffnen. Hassan Ahmad haben wir vor allem zu verdanken, dass wir mit Hilfe von Bildern aus Überwachungskameras der Hochhaus-Garage jene beiden Agenten identifizieren konnten, die Raupach offenbar schon ein Vierteljahr lang beobachtet hatten, bevor sie ihn ermordeten! Erforderliche Zusage: Sein Aufenthaltstitel, der Anfang April 2016 ausläuft, wird umgewandelt in eine ständige Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis!

Auftritt: Nagib Brahmagupta.

Lürsens Rollenbeschreibung: Er kam als IT-Spezialist mit einer blue card aus Indien nach Deutschland. Die Firma, die ihn angeheuert hatte, ging pleite. Sein Aufenthaltsrecht war an diese Firma gebunden. Seitdem arbeitet er illegal als Kellner in einem Restaurant am Hillmannplatz. Kriminalassistent Karlsen traf ihn dort und entwickelte eine Beziehung, die der Aufklärung unseres Falls vor allem hier und heute nützlich sein wird. Erforderliche Zusage:

Er bekommt eine Festanstellung als IT-Experte am TZI der Universität Bremen, am Technologie-Zentrum Informatik und Informationstechnik!

Und die vierte Zusage?

Wie gesagt, Herr Senator, die Bedingungen werde ich Ihnen später persönlich vortragen!

Lürsens Rollenbeschreibung: Der vierte hat ermöglicht, was uns Nagib Brahmagupta hoffentlich gleich vorführen kann: Den Zugang zu den Raupach-Files in der Cloud. Er wäre damit ... sozusagen ... der vierte Bremer Stadtmusikant! Die haben bekanntlich die Räuber vertrieben. ...

Es wird hoffentlich keine Märchenstunde! sagt der Senator und beobachtet den indischen IT-Experten, der auf einem Beistelltisch des Büros seine Gerätschaft erfolgreich in Betrieb genommen hat ... mit Hilfe der von Kriminalhauptkommissarin Lürsen aus London mitgebrachten Cloud-Anwendung.

Deren Gummihandschuhe kommen nun zum Einsatz: Sie entnimmt der Kühlbox die konservierte linke Hand von Wolfgang Raupach und legt deren Zeigefinger auf den Sensor. ...

Dies ist der entscheidende File, den Nagib Brahmagupta im Büro des Bremer Innensensors aus Wolfgang Raupachs Web-Cloud rekonstruieren kann:

DAS PETERSBURGER DREHBUCH:

Die eingesetzten Schauspieler sind Freiwillige, engagiert durch die Courage-Foundation, eingesetzt aufgrund ihrer Erfahrungen bei früheren Aktionen der WAU-HOLLAND-STIFTUNG, benannt nach dem legendären Mitbegründer des Chaos Computer Clubs.

*Wau Holland (eigentlich Herwart Holland-Moritz; * 20. Dezember 1951 in Kassel; † 29. Juli 2001 in Bielefeld) war ein deutscher Journalist und Computer-Aktivist. Er arbeitete als Kolumnist bei der Berliner Tageszeitung (taz), wo er regelmäßig über den entstehenden deutschen Computeruntergrund und die Mailboxszene berichtete. Holland war Mitbegründer des Hackermagazins des CCC „Die Datenschleuder“, das sich mit den Möglichkeiten globaler Informationsnetzwerke und schneller Computer beschäftigte und in den Anfangsjahren häufig*

Schaltpläne für selbstgebaute Modems enthielt. Das damalige Fernmeldeanlagen-gesetz verlangte, dass Modems eine Zulassung der Deutschen Bundespost besaßen; im Zweifelsfall wurde diese nur Modems erteilt, die die Bundespost selbst vermietete oder verkaufte. Verboten waren billigere Hochgeschwindigkeitsmodems, wie sie beispielsweise in den U.S.A. gekauft werden konnten.

„Das Anschließen eines Selbstbaumodems wurde härter bestraft als das fahrlässige Auslösen einer atomaren Explosion“, wie Wau Holland es im Rückblick ausdrückte. Nicht zuletzt durch Hollands Arbeit erwarb der CCC Bekanntheit und Anerkennung. Holland hielt Vorträge über Informationskontrolle im Regierungsumfeld und im Privatsektor, er kämpfte gegen Kopierschutz und alle Formen von Zensur sowie für eine freie Informationsinfrastruktur.

Die Zensurbestimmungen einiger Regierungen verglich er mit dem Verhalten der katholischen Kirche im Mittelalter, Kopierschutzmechanismen betrachtete er als Produktfehler. In seinen letzten Jahren verbrachte er viel Zeit in einem Jugendzentrum in Jena, wo er Kindern sowohl die technische als auch die ethische Seite des Hackens nahebrachte.

Dieses Drehbuch ist Wau Holland gewidmet:



DER SCHLÜSSEL ZUR WELT und DAS SPRINGENDE PFERD

Das Zeitfenster: 9 Tage

TAG 1

> Schauspieler Nr. 1 – ausgewählt nach Alter, Statur und ungefähre Ähnlichkeit mit Edward Snowman sowie mit Snowman-ähnlicher Sprechweise (vorab trainiert!) – kommt unter seinem richtigen Namen und mit eigenem Reisepass in Moskau an. Sein gültiges 9-Tage-Visum hat er unter der Legende beantragt, in Museen Moskaus und St. Petersburgs Kunstwerke studieren zu wollen.

> SchauspielerIn Nr. 2 und Nr. 3 sind als amerikanisches Touristenpaar an Bord eines Containerschiffs des Frachtschiff-Touristik-Unternehmens „Kapitan Zylman GmbH“ gegangen.

(Die Reederei hat keine Kenntnis vom Drehbuch!) Das Paar hat in Bremerhaven die Doppel-Suite „Steuerbord“ über dem Kapitänsdeck direkt unter der Brücke bezogen. An Bord gibt es eine weitere Kabine für maximal zwei andere Touristen. Hier sind zwei weitere technische Unterstützer des Drehbuchs untergebracht. Die ca. zweiwöchige Rundreise führt über Rotterdam, den Nord-Ostsee-Kanal, St. Petersburg und Helsinki zurück nach Bremerhaven. In St. Petersburg wird das Paar mit einem gültigen Visum einen Landausflug unternehmen.

> ACHTUNG!

Der Ablauf des gesamten Drehbuchs orientiert sich am Zeitpunkt dieses Ausflugs!

TAG 2

> Edward Snowman und seine Lebensgefährtin, Lindsay Mills (noch ohne gemeinsames Baby), sind beim Besuch durch einen Bundestagsabgeordneten in das Drehbuch eingeweiht worden und haben diesem zugestimmt. Beide haben schon vor Tag 1 immer wieder private Spaziergänge zu verschiedenen Zielen in Moskau unternommen. Die Absicht: russische und amerikanische Beschatter sollen sich daran gewöhnen, dass beide sich in Cafés oder Museen gelegentlich trennen, z.B. weil Snowman alleine zur Toilette geht.

> Ferner hat die Lebensgefährtin Snowmans dort – wo beide vermutlich abgehört werden – schon über ihren Plan gesprochen, aus familiären Gründen in ein paar Tagen Moskau verlassen zu müssen. Beide kaufen dafür in einem Aeroflot-Büro ein Ticket.

> Schauspieler Nr. 1 nutzt den Tag, um in dem von Snowman schon ausgewählten Museum den Ort für das entscheidende Treffen auszukundschaften. Über einen unverfänglichen Kanal wird Snowman über den geeigneten Zeitpunkt informiert

TAG 3 - 7

> Im ausgewählten Museum kommt es an einem dieser fünf Tage zum Identitätstausch: Schauspieler 1 ist darauf trainiert, in kürzester Zeit das Aussehen beider durch Kleiderwechsel und kleine Maskenbildnerie zu ändern. Er erhält Snowmans provisorisches russisches ID-Papier, dieser seinen U.S.-amerikanischen Reisepass. Ziel ist es, Snowmans Beschatter davon zu überzeugen, dass sich dieser in den folgenden Tagen noch in Moskau aufhält, während er sich tatsächlich als U.S.-Tourist zu weiteren Museumsbesuchen auf den Weg nach St. Petersburg macht. Dafür hat sich Schauspieler Nr. 1 morgens in seinem Moskauer Hotel offiziell abgemeldet. Seine rechtzeitig gekaufte Fahrkarte für die 650 Kilometer lange Fahrt mit dem Hochgeschwindigkeits-Zug wird nun von Snowman genutzt. ... Er wird am Abend in das von Schauspieler Nr. 1 vorab gebuchte Hotel unter dessen Identität einchecken.

> Dieser ist unterdessen als Edgar Snowman mit Lindsay Mills in die Moskauer Wohnung zurückgekehrt. In den verbleibenden Tagen werden beide weiter bei gelegentlichen Spaziergängen für ihre Beschatter als Paar posieren. Dort, wo sie meinen, abgehört zu werden, bestimmt Lindsay Mills den Gesprächsverlauf.

> ACHTUNG!

Der beschriebene zeitliche Ablauf ist abhängig von den unter Tag 8 - 9 genannten Abläufen im Container-Hafen von St. Petersburg.

TAG 8 - 9

> Der Linien-Frachter trifft im Container-Hafen von St. Petersburg zu unterschiedlichen Zeiten ein. Der Kapitän weiß das in der Regel erst vierundzwanzig Stunden vorher. Die Liegedauer – also die Zeit für den Landgang – kann gelegentlich auf nur sechs Stunden beschränkt sein. Deshalb wird für die als amerikanisches Touristen-Paar posierenden Akteure durch die mitreisenden IT-Spezialisten eine Satelliten-Kommunikation betrieben, die auch für Notfälle gedacht ist, aber vor allem für die rechtzeitige Mitteilung der Ankunftszeit an Schauspieler 1 in Moskau. Dieser, jetzt als Snowman posierende Akteur, hat dafür ebenfalls ein Empfangsgerät.

> Während des Landganges in St. Petersburg suchen SchauspielerIn Nr. 2 und Nr. 3 das Hotel auf, in das Snowman unter der Identität von Schauspieler Nr. 1 eingebucht ist. Dort kommt es zu einem erneuten Identitätstausch: Snowman wird als Schauspieler Nr. 2 präpariert und geht mit dessen Pass und dessen Partnerin auf das Frachtschiff.

> Um selber Russland legal verlassen zu können, wird Schauspieler Nr. 2 nach einem Solo-Nachtbummel durch die Bars von Sankt Petersburg per Zug nach Moskau fahren. Er hinterlegt für Schauspieler Nr. 1 an einem abgesprochenen Ort dessen durch Snowman genutzten Reisepass. Danach meldet er im Moskauer U.S.-Konsulat den Diebstahl seines eigenen Passes während eben

jenes Kneipen-Bummels. Die Legende: Er habe sich mit seiner Frau gestritten, sei dann versackt und habe die Abfahrt des Schiffes verpasst. Da er eine Kopie seiner Geburtsurkunde vorzeigen kann, wird der Ausstellung eines provisorischen Reisedokuments nichts im Wege stehen. Seine Abreise per Linienflug wird möglicherweise sogar von einem Beamten des U.S.-Konsulats assistiert.

> ACHTUNG!

Es wird davon ausgegangen, dass die Verwendung seines Passes bei der Abfertigung der Containerschiff-Passagiere zu diesem Zeitpunkt auf russischer Seite unerkannt bleibt! Sollte dennoch registriert sein, dass der Pass von einem Passagier des Container-Schiffes zur Ausreise benutzt wurde, könnte dies die Diebstahlgeschichte eher bestätigen. Das Schiff befände sich zu diesem Zeitpunkt bereits in Helsinki und damit Snowman in Sicherheit!

> Lindsay Mills wird von Schauspieler Nr. 1 in der Maske des Edward Snowman vor der gemeinsamen Wohnung verabschiedet. Sie fährt mit einem Taxi zum angekündigten Abflug in ihre Heimat. Schauspieler 1 legt die Maske ab, nimmt wieder seine Identität als amerikanischer Kunstliebhaber an und fliegt mit seinem Pass vor Ablauf seines Visums nach Hause. ...

ABBLENDE!

Der im Hintergrund der Bremer Theater-Bühne auf einen großen Papierrahmen projizierte Text verschwindet. Statt dessen erscheint in diesem Rahmen jetzt das Bild von einer Fensterreihe in einem Wohnhaus. Aus einem der Fenster hängt ein Transparent. Darauf ist zu lesen:

ZIMMER FREI FÜR HELD SNOWDEN!

Beifall rauscht auf. Aber das Stück ist noch nicht zu Ende! Die Darsteller des TATORT-Teams, die sich in den vergangenen zwei Stunden Texte zugespielt haben, korrespondierend mit Dokumenten und mit Bildern im Papierrahmen, wenden sich diesem jetzt zu. Auf ihm erscheint ein neuer Schriftzug:

Idee & Drehbuch: WOLFGANG RAUPACH

Und im selben Moment wird der Schattenriss eines Mannes erkennbar. Sekunden später durchstößt seine linke Faust das Papier. Die Faust öffnet sich. Der geöffneten Hand folgt die Person. Sie zerfetzt das Papier. Auf der Bühne steht – höchst lebendig – Wolfgang Raupach!

TOSENDER BEIFALL!

Und ein neuer Papierrahmen rollt heran.

Noch einmal wird im Bremer Kriminaltheater die Rückprojektion eingeschaltet. Zusammen mit einem Bild Edward Snowdens beschließt ein Original-Zitat diesen denkwürdigen Theaterabend:

I don't see myself as a hero because what I'm doing is self-interested:

*I don't want to live in a world where there's no privacy and
therefore no room for intellectual exploration and creativity.*

Und weil auch in der Stadt mit dem Schlüssel zur Welt nicht alle Leute Englisch verstehen mögen, kommt auch noch die Übersetzung:

Ich sehe mich selbst nicht als Helden. Was ich mache, mache ich aus Eigeninteresse:

*Ich möchte nicht in einer Welt leben, in der es keine Privatsphäre mehr gibt,
und deshalb auch keinen Raum für intellektuelle Erkundung und für Kreativität.*

SCHLUSSAPPLAUS!

Aushang am Parlament der Hansestadt



Scheuer erinnert sich an das Foto in der lokalen Presse und an die – von ihm lancierte Information, er – der Senator – sei selber bei diesem Theaterabend dabei gewesen. Deshalb glaubt er, sich sicher sein zu können, den Herrn *Snowman* um einen Gefallen bitten zu dürfen.

Ihm ist bekannt, dass ihm seinerzeit von Raupach – mit senatorischem und medialem Nicht-Wissen – dessen niedersächsisches Landhäuschen als Unterkunft angeboten worden war. ...

Doch *Snowman* war dort für ihn nicht erreichbar!

Scheuer erfuhr nie, dass dieser sich über einen an diesem Häuschen schon vorhandenen Glasfaser-Anschluss mit einschlägigen Bremensien vertraut gemacht hatte. Aufgrund eigener Erfahrung, hatte er es danach für angebracht gehalten, seinen Aufenthaltsort zu wechseln.

Raupach hatte dafür den Besitzer eines Hofes, außerhalb des Dorfes, nicht lange überreden müssen. Dieser hatte den Hof für sich und seine Bremer Lebensgefährtin schon vor einiger Zeit erworben. Als Holländer hatte er nie in die Hansestadt gewollt.



Als ein nun von einem Bremer Senator "bestätigt" TATORT-Sheriff hatte er sich jedoch brennend dafür interessiert, warum dieser sich nie öffentlich dazu geäußert hatte, wem die abgebrannte Luxus-Jacht auf den Helgen der Unterweser-Werft gehörte.

Auch als in den *asozialen* Medien Vermutungen die Runde machten, ein von der Hansestadt aus agierender Unternehmer, einer der reichsten Baulöwen Europas, sei Auftraggeber gewesen (für den Bau, nicht für den Brand), war aus dem Rathaus nichts zu hören gewesen.

Darüber war Cornelis auf seinem Hof – bei Tonic & selbstgebranntem Gin – mit *Snowman* ins Gespräch gekommen. Wobei dieser als Erstes von ihm hatte wissen wollen, warum er immer mit diesen "Klumpen" herumliefe.

Der Holländer, der mit den Dörflern ganz gut Deutsch sprach, verstand auch das Englische gut ...

> Und das wird ihn, ohne dass er es jetzt ahnt, wieder an die Wasserkante bringen – an die deutsche! ...

Jetzt antwortete er, an der holländischen Waterkant sei es von jeher günstig gewesen, in solch ausgehöhlten Holzklumpen herumzulaufen, zum Beispiel, um bei ablaufendem Meer auf zurückbleibendem Watt nach angespülten Sachen zu suchen. Da habe er selber manch Nützliches aufsammeln können, was draußen über Bord gegangen sei. ...

> Und das ist für *Snowman* bei seinen weiteren Recherchen der zweite Grund, den Holländer zu bitten, nicht bloß als Dolmetscher dabei zu sein. ...



Misstrauisch geworden, sinnt *Scheuer* über das nach, was der Journalist Wolfgang Raupach ihm über den Verbleib des heimlich aus Russland herausgeholt *Snowman* erzählt hat.

Der lässt sich nicht wegschmelzen, denkt er, hier kann der wieder an das ran, was ihm in Russland wahrscheinlich nur eingeschränkt möglich gewesen ist, Rummachen im Internet und in den sozialen Medien. Und damit kennt der sich ja bestens aus!

Scheuer weiter:

Die Menschen in dieser Stadt machen damit gerade ihre eigene Erfahrung – heute mit diesem Aufruf zu einer Demo am Hauptbahnhof zum Beispiel, um die ich mich bald zu kümmern habe. ...

„Neue Stadtviertel werden an private Investoren verkauft. Ein Baulöwe in Bremen bestimmt die Planung der Innenstadt und breitet sich immer mehr aus. Am Bahnhof, auf dem Güterbahnhof und auf vielen anderen Plätzen werden Wohnungslose, andere Gruppen und alternative Wohnformen vertrieben. Sie stören in seiner profitorientierten Hochglanzwelt. Auch soziokulturelle Projekte und Initiativen finden in unserer Stadt keinen Platz mehr. Gegen Spekulation und Zweckentfremdung wird nicht vorgegangen: Ungestraft stehen Gebäude leer – in der Hoffnung auf steigende Preise.“

Hat sich aus dem Staub gemacht, flucht *Scheuer*, kurvt jetzt irgendwo mit seiner alten Jacht durch die Südsee und lässt mich die Suppe auslöffeln, die wir uns alle hier eingebrockt haben.

Scheuers nächster Gedanke:

Wie raffiniert müsste dieser Putin eigentlich sein, um auf dem Höhepunkt seiner militärischen "Sonderoperation" einen versierten U.S.-Spezialisten für das Öffentlichmachen von Wirtschafts- und Politik-Geheimnissen einfach laufen zu lassen – und warum gerade hierher?

Scheuer glaubt nicht mehr an das „*PETERSBURGER DREHBUCH*“ wie es dieser Journalist in seinem Theaterstück erzählt hat. Raupach, so ist er sich jetzt sicher, hat einen *Snowman* hergeholt, der bloß so aussieht und so tut wie dieser *Snowden*. Russen und Amerikaner sind doch nicht so

blöd, den ausgerechnet nach Deutschland entkommen zu lassen – und dann noch in diese Bremer Umgebung ... die er selber offenbar nicht mehr unter Kontrolle hat. ...

Weshalb mag Haspel ihn erst so spät auf diesen möglichen Erpressungsversuch aufmerksam gemacht haben, fragt sich *Scheuer* weiter. Und warum wurde er danach umgebracht? *Snowman* wollte sich selber ein Bild machen von dem Ort, den sogar ausländische Medien per Foto oder Video gezeigt hatten.



Immerhin war dort ein über Bremens Grenzen weit hinaus bekannter Wirtschaftswissenschaftler auf ungewöhnliche Weise um's Leben gekommen. Wer hatte ihn darauf gebracht, dem nachzugehen?

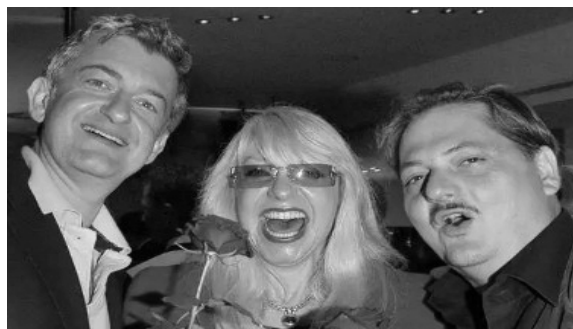
Auf der im Internet noch auffindbaren Webseite des "*Verbandes der Frauen*" (auch noch über einen Link auf einer offiziellen Rathaus-Seite!) – gab es Fotos und eine Liste mit Namen von Frauen und Männern, die Einladungen von *Martha Harrington* zu deren Prominenten-Treffen offenbar gerne angenommen hatten.

Bei seiner Suche nach dem Namen von PROFESSOR Haspel war Wolfgang Raupach auf diese Liste gestoßen. Er hatte den Wissenschaftler früher immer mal wieder für's Radio interviewt. Dabei hatte er ihn recht gut kennengelernt, und deshalb mochte er nicht an Selbstmord glauben und deshalb hatte er *Snowman* auf die Spur gesetzt.

Der hatte sich erst einmal für *Martha Harringtons* Geschichte interessiert und die Adressen abgeklappert, die auf der im Internet noch auffindbaren Webseite des "*Verbandes der Frauen*" angegeben waren.

Die Penthouse-Adresse auf der Insel Teneriffa hatte sich bei telefonischer Nachfrage als veraltet herausgestellt. Das Hotel hieß gar nicht mehr so, was Rückschluss auf den Zeitpunkt erlaubte, zu dem die Webseite ein letztes Mal aktualisiert worden war – und das dürfte vor fast zehn Jahre gewesen sein! Als er die Rezeption des alten Hotels mit neuem Namen erreichte und fragte, ob in dessen Penthouse eine *Martha Harrington* zu erreichen sei, erhielt er zur Antwort, man sei nicht befugt, darüber Auskunft zu geben.

Da war nicht zu erwarten gewesen, diese einst um Prominente buhlende "Erfolgsfrau" dort anzutreffen, wo sich laut Webseite die norddeutsche Vereinsadresse befand.



Und richtig, das Haus an einem Deich im Norden Bremens war schon vor Jahren von einem Ehepaar aufgekauft worden, das keine guten Erinnerungen an diese Dame hat. Unter anderem hatten sie, so erfährt es *Snowman* von ihnen, nach ihrem Verschwinden und von ihr fernmündlich angewiesen, haufenweise Kriminalromane entsorgen müssen!

Snowman und Cornelis befinden sich jetzt auf der niedersächsischen Seite der Außenweser zwischen dem Leuchtturm "*Kleiner Preuße*" und der Herberge "*Upleven-Hotel für Zeit in Stille*". Der Holländer hatte seine Klumpen mitnehmen müssen, und ein zweites Paar dazu.

Beide laufen hin zu dem auf Stelzen hochragenden Bootshaus, illegal ins Watt hinein gebaut von jenem Unternehmer, der von hier mit seiner Ex-Jacht abgehauen sein könnte?

Und zum Abschied einen unbequem gewordenen Teilhaber an gewinnträchtigen "Bremensien" an einen Balken gehängt hatte?

Cornelis entdeckt bald die Leiter, die ungenutzt an einer Innenwand des Bootshauses lehnd gefunden worden war – was bei den untersuchenden Beamten zu der Vermutung geführt hatte, Haspel sei vom Deck der Jacht aus erhängt worden, da seine Füße viel zu hoch in der Luft baumelten, um zu einer Selbsttötung in der Lage gewesen zu sein.

Snowman hatte sich durch Internet-Schaltungen bei (nicht öffentlich zugänglichen) Original-Quellen darüber schlau gemacht, wann an dieser Stelle der Unterweser Ebbe und wann Flut war. Danach war es ihm gelungen, durch (nicht öffentlichen Zugang zu Satelliten-Aufnahmen) alle Schiffsbewegungen bei Hochwasser in dieser Fluss-Sektion in den Tagen seit Haspels ungefähre Todesstunde zu dokumentieren.

Überraschung:

Es war kein Auslaufen der Jacht in diesem Zeitraum zu beobachten. Routinemäßig hatte er sich dann frühere Aufnahmen angeschaut ... und war auf eine neue Realität gestoßen: Die Jacht war viele Tage früher losgeschippert mit – auch das war deutlich zu erkennen – einem glatzköpfigen Mann und einer blonden Frau mit rotem Mantel an Bord!

Und dann war da noch 'was zu sehen:

Viele Stunden nach Haspels ungefähre Todeszeit, hatte auslaufendes Wasser aus dem Bootshaus etwas in größerer Menge herausgespült, das *Snowman* durch ihm bekannte Spezialisten via Internet identifiziert erhielt:

EISBARREN – dick und lang wie Eisenbahnschwellen!

Auf einmal machte Sinn, was der Holländer beim Untersuchen der Leiter, dort zwischen zwei Sprossen festgeklebt, gefunden hatte. Beide hatten es bloß für eine Werbung gehalten:



Auf Weisung *Snowmans* löst Cornelis den Aufkleber vom Aluminium der Leiter, dann machen sich die Zwei umgehend auf den Weg nach Bremerhaven!

Am Kühlhauskai, so informiert sich *Snowman* auf der Fahrt dorthin über sein Smartphone, war schon im vorvergangenen Jahrhundert Eis produziert worden, abgeholt und mitgenommen auf's Meer von Fischkuttern, deren Besatzungen es brauchten, um das Ergebnis ihrer manchmal wochenlangen Arbeit auf hoher See kühl zu halten zu.

Heute, so erfahren er und Cornelis vom Chef des Unternehmens in dessen Büro, würden kaum noch Eisbarren gebraucht, meistens nur Eisstücke zur Getränkekühlung, und die gingen regelmäßig an Hotels, Gastwirtschaften, Kreuzfahrtschiffe oder auch an Tankstellen.

Wann denn zum letzten Mal eine größere Ladung solcher Eisbarren hergestellt worden sei und an wen ausgeliefert?

Der Eiswerk-Chef braucht dafür nicht erst seine Buchhaltung zu konsultieren.

Das sei ein toller Auftrag gewesen – für einen internationalen Künstler, der so'was sogar schon 'mal in New York gemacht habe. Eine ganze LKW-Ladung habe der gebraucht, weil er irgendwo wieder ein Kunstwerk aus Eis errichten wollte.

Wo und was?

Darauf weiß der Chef keine Antwort, was – wie er betont – richtig schade sei, weil sein Unternehmen damit gerne Werbung gemacht hätte. ...

Cornelis und *Snowman* tauschen für einen Moment fragende Blicke aus.

Dann lässt *Snowman*, fragen, wohin die Eis-Ladung denn gebracht worden sei. Das war ja das Blöde, antwortet der Chef sofort, es sei ja schon eine Weile her, aber darüber sei ihm gleich Bericht erstattet worden.

Offenbar noch immer frustriert, erzählt er, wie sein Fahrer von unterwegs angerufen und berichtet hätte, am Ziel sei er gebeten worden, zu einem bestimmten Parkplatz an der Straße nach Cuxhaven zu fahren, wo alles Eis in einen anderen LKW umzuladen wäre. Da alles, einschließlich Anlieferung, schon bezahlt gewesen sei, habe er seine Zustimmung gegeben.

Und hat Ihnen der Fahrer später erzählt, was das für ein anderer LKW war, fragt Cornelis.

Uninteressiertes Achselzucken.

Können wir mit dem Mann sprechen, lässt *Snowman* fragen.

Der Chef will erst wissen, weshalb das so wichtig sei. Cornelis übersetzt und *Snowman* lässt ausrichten, das könne für ihre Recherche zu diesem berühmten Kunstwerk interessant sein.

Das Telefonat mit dem Personalbüro ergibt, der Fahrer ist gerade von einer Tour zurück. ...

... Mit seinem Wissen wird der Schlüssel für das ungewöhnlichste Eis-Kunstwerk aller Zeiten eine norddeutsche Hansestadt erschüttern!

DER SCHLÜSSEL IST EIN USB-STICK!

Der Fahrer berichtet, ihm sei ein solcher damals von dem Künstler mit einem sehr großzügigen Trinkgeld und der Weisung übergeben worden, diesen ausschließlich jener Person weiterzureichen, die ihm einen Werbeaufkleber zeigen könne, auf deren Rückseite etwas Handgeschriebens zu lesen sei. *Snowman* schaut fragend zu Cornelis. Der eilt zu ihrem Auto und findet in einem seiner Klompen die im Bootshaus von der Leiter abgezogene Firmen-Werbung. Zurück, bekommt er das gefaltete Plastik nur mühsam auseinander. Alle drei lesen schließlich, handgeschrieben, auf der Rückseite; was der Fahrer kopfnickend als Parole bestätigt:

"KUNST IST, WAS DAS LEBEN SCHREIBT!"

Als eine Kopie des USB-Sticks den Schreibtisch des Bremer Innensenators erreicht, lesen sich danach dessen Notizen für den Kreis um den verschwundenen Oligarchen so:

> *Der Professor wollte mir und meiner Behörde gegenüber sein Ende so aussehen lassen, als habe Kreuz ihn in jenem Bootshaus umgebracht, weil dieser mit der einst an Haspel verschenkten Jacht samt der seit längerem untergetauchten Martha Harrington abgehauen ist.*

> *Tatsächlich entwickelte er den Plan für einen Selbstmord erst, als ihm klar wurde, dass Kreuz ihm die Jacht mit dem Ziel geklaut hatte, sich und seine Geliebte in Sicherheit zu bringen, bevor der Professor sein Vorhaben verwirklichen konnte, in einem Fernseh-Interview auszupacken.*

> *Einige von uns hatten bereits das Gefühl, dass Haspel sich in unseren Kreis bloß eingeschlichen hatte, um unsere Geschäfte auszuspionieren. Er muss jedoch an einen Punkt gelangt sein, wo er sich durch Teilnahme an diesen Geschäften selber so belastet fühlte, dass er meinte, nicht mehr glaubwürdig zu sein.*

> *Er ersann ein Szenario, das in erster Linie Kreuz als Mörder belasten sollte, in zweiter Linie – bei mehr professioneller Nachforschung – jedoch zu diesem USB-Stick führen konnte, auf dem er nicht bloß im Detail seine Kenntnisse über unsere profitablen Interessen-Gemeinschaft ausbreitet, sondern auch ein generelles Gegenkonzept.*

> *Ich ziehe mich in den wohlverdienten Ruhestand zurück, und werde bestimmt nicht – wie seinerzeit Anselm Focke – einem plötzlichen Herzstillstand zum Opfer fallen!*

Haben das alle verstanden? ...



Scheuer betrachtet jetzt oft das Meer – wie es kommt, wie es geht. ...

Er hatte nicht lange überlegen müssen, wie er das Geld benutzen könnte, das er in der jährlich fälligen Steuererklärung neben seiner üppigen Pension niemals angeben durfte:

Er hatte den alten Leuchtturm gekauft.

Ganz oben war sein Pensionärs-Loft eingerichtet. Versorgen ließ er sich regelmäßig vom nahen Hotel. Bei dessen Leitung hat er es sich – gegen gutes Geld – verbeten, wie früher Hotelgäste vorbeizuschicken, um das denkmalgeschützte Bauwerk zu besichtigen.

So blieb ihm die Muße, sich endlich auch privat mit dem zu beschäftigen, was der Wissenschaftler Haspel seiner Nachwelt hatte hinterlassen wollen, bevor er sich in dem – von seinem Loft gut sichtbaren – Bootshaus auf sein schmelzendes Eis-Kunstwerk gestellt hatte, mit einem Strick um den Hals, durch den er vorher hatte rutschen lassen, was seinerzeit auch bei *Anselm Focke* für einen schnellen Herzstillstand gesorgt hatte.

Das hatte *Scheuer* nicht aus einem amtlichen Autopsie-Bericht erfahren – den hatte es ja auch bei *Focke* nicht gegeben – sondern aus der Lektüre von Texten auf Haspels USB-Stift. Der hatte es vermocht, das seinerzeit durch einen befreundeten Arzt bewerkstelligen zu lassen. Und diese Erkenntnis – so las *Scheuer* es jetzt – war der Anfang seiner Abtrünnigkeit geworden.

Wichtig ist hier die Wiederholung des Halbsatzes: "... was der Wissenschaftler Haspel seiner Nachwelt hatte hinterlassen wollen ..."

Als *Snowman* und der Holländer in Bremerhaven von dem Eisstangen-Fahrer den USB-Stick erhalten hatten, waren von ihrem Auftraggeber, Wolfgang Raupach, zur Sicherheit Kopien angefertigt worden.

Was alle drei jedoch nicht wissen konnten: Das hatte auch schon der LKW-Fahrer gemacht, dem der ganze Vorgang komisch vorgekommen war. Als zuverlässiger Bürger hatte er die Kopie zur Polizei in Bremerhaven gebracht, die sie wiederum an den Innensenator der Landesregierung weitergereicht hatte. ...

Pensionär *Scheuer* erfährt jetzt in seinem Leuchtturm, dass in einer bekannten deutschen Wochenzeitung schon Artikel von Wolfgang Raupach erschienen seien, die mit Traktaten vom USB-Stick des Abtrünnigen eine ganze Serie von "Bremensien" ankündigten, welche ein berühmter Bremer Wissenschaftler mit seiner ungewöhnlichen Selbsttötung habe hinterlassen wollen.

Das Hotel besorgt ihm die Zeitungen und er liest:

*Des Professors Utopien, veröffentlicht von Wolfgang Raupach / FOLGE 1:
WIE DIE WELT GERETTET WURDE ...
... und was drei Häuser der Hansestadt dazu beitrugen!*



Wir sind im Jahr 2050 und blicken rund 70 Jahre zurück: Am 15. März 1979 war die Bremer Grüne Liste (BGL) gegründet worden, die im selben Jahr für die Bremische Bürgerschaft kandidierte. Am 7. Oktober war die BGL dann mit vier Abgeordneten in die Bürgerschaft eingezogen. Damit war sie die erste grüne Gruppierung in einem westdeutschen Landesparlament.

Wir blicken 30 Jahre zurück, um zu erkennen, was grünes Bremer Wirken für den Erdenkreis erreicht hat. Gegen Ende des Jahres 2020, hatte eine Pandemie der Entleerung der Bremer Innenstadt eine Krone aufgesetzt. Kaufhäuser, sowieso schon fast pleite, schlossen für immer. Wer noch einen Laden fand, musste mit Gesichtsmaske und Abstand anstehen. Flucht in anderes deutsches oder ausländisches Gebiet verbot die dort vorherrschende Pandemie-Farbe Rot.

Wer hätte die Zeche zahlen müssen, wenn es unter diesen Umständen zur lange geplanten Umgestaltung dieser Innenstadt gekommen wäre? Der weltweit agierende Bremer Unternehmer, dem viele Gebäude im Sanierungsbereich gehörten, und der immer engste Beziehungen zu den Bremer Machtzentren gehalten hatte? ... Als im Mai 2002 der Leiter der Bremer Staatsanwaltschaft, Jan Frischmuth, in den Ruhestand verabschiedet worden war, hatte er betont: *Die Ermittlungen im Umfeld des Bremer Baulöwen Kurt Zech hätten bislang schon ein Ausmaß von Bestechlichkeit in der Hansestadt zu Tage gefördert, das er selbst nach einem Berufsleben in der Justiz „nie für möglich“ gehalten habe* – (zitiert im seinerzeit noch existierenden SPIEGEL-Magazin.)

Wer hatte 2020 das Sagen in Bremen? Das Haus der Bürgerschaft, Sitz des Landesparlamentes, war seit Juli 2019 geschlossen. Das modernistische, 1966 errichtete Gebäude sollte für knapp 10 Millionen Euro umfassend modernisiert und renoviert werden. Das Parlament tagte in jener Zeit im Festsaal des Rathauses. An der Ecke dieses Rathauses steht noch heute die Bronze-Figur der „Bremer Stadtmusikanten“. Deren Geschichte war an dieser Stelle vor 30 Jahren erzählt worden:

Sie endete mit dem Satz: *„Die Pfeffersäcke in dieser Stadt haben nie gemerkt, dass sie sich an der Ecke von ihrem Rathaus ein Symbol hingestellt haben, das zeigt, wie man Räuber vertreiben kann.“*

Diese Geschichte muss seinerzeit der/die eine oder andere Grüne in der Hansestadt veranlasst haben, in der Geschichte Bremens nach Aufmüpfigkeit zu forschen. Damals war es jedenfalls zu einem ungewöhnlichen grünen Einfall gekommen, und zum Besuch in dem Haus der Hansestadt, von dem Bremer Bürger kaum wussten, wer darin residierte.



Das Gewerbehaus, ein repräsentatives Bauwerk aus dem frühen 17. Jahrhundert, ist noch immer Sitz der ältesten deutschen Handwerkskammer. Was sich darin seit dieser Gründung abgespielt hatte, wurde offenbar zur Vorlage für eine neue Bremer Revolution. Wir lesen nach in digital erhaltenen Dokumenten von einer Organisation, die sich vor 30 Jahren WIKIPEDIA nannte:

„Die Idee der Selbsthilfe der Kaufleute und Gewerbetreibenden durch Zusammenschluss geht bis ins Mittelalter zurück. 1451 hatten sich die Elterleute der bremischen Kaufmannschaft (Olderlüde des Koopmanns) eine Satzung gegeben. Bis 1849 gab es diese Einrichtung. Sie war die – später Collegium Seniorum bezeichnet – anerkannte und mächtige Interessensvertretung gegenüber dem Rat der Stadt. Die Bemühungen der Handwerker im frühen 19. Jahrhundert, für das aufstrebende Gewerbe eine eigene Organisation zu schaffen, trafen sich mit den Bestrebungen im Senat, das Collegium Seniorum in seinen Funktionen und in seinen überzogenen Forderungen zu begrenzen. In einem Verfassungsentwurf für Bremen von 1837 war neben dem Collegium Seniorum schon eine Kammer für Handel und Gewerbe angedacht. In der Bürgerschaft waren 115 Mitglieder vorgesehen, davon 12 Sitze für die Kammer für Handel und Gewerbe, weitere für das Collegium Seniorum, dem Gelehrtenstand, der Kirche und nur 30 Sitze für gewählte bremische Staatsbürger. Auch war neben dem Handelsgericht ein Gewerbegericht vorgesehen.“

Der Verfassungsentwurf scheiterte und die Privilegien der Kaufleute blieben. Bei den wenigen Konventsversammlungen (später Bürgerschaft genannt) in Bremen wurden nur wenige und gefügte Handwerker eingeladen. Die Unzufriedenheit wuchs. 1845 emanzipierte sich das Handwerk durch die Gründung des Gewerbevereins zur Förderung der gewerblichen Wirtschaft, bei welcher der redegewandte Tischlermeister Cord Wischmann – später Vizepräsident der Kammer – führend mitwirkte. Am 17. Januar 1848 gründete sich der Bremer Bürgerverein mit anfangs 204 Mitgliedern unter Vorsitz von Wischmann und bei Beteiligung vieler Handwerker. In den Zeiten der

Deutschen Revolution von 1848/49 kam es zu Veränderungen. Am 7. März 1848 versammelten sich, nach vorangegangenen Krawallen, auf Initiative des Bürgervereins Tausende aufgebrachte Bürger vor dem Bremer Rathaus und ein Forderungskatalog wurde im Krameramtshaus (seinerzeit der Name für Bremens Gewerbehaus) beschlossen. Am 8. März 1848 vertrat Wischmann vor dem Senat die so genannte Sturmpetition, in der sechs neue Rechte eingefordert wurden: Wirkliche Volksvertretung, Öffentliche Konventsverhandlungen, Pressefreiheit, öffentliches Gericht und Geschworenengerichte, Trennung von Justiz und Verwaltung, Volksvertretung beim Bund. Der Senat akzeptierte, und schon am 19. April 1848 wurde eine neue Bürgerschaft gewählt.“

In den frühen zwanziger Jahren des 21. Jahrhunderts zog in das Bremer Gewerbehaus ein Parlament ein, in dem nicht mehr Vertreter abgewirtschafteter Parteien, sondern von Bremer Arbeitern und Angestellten gewählte Betriebsräte das Sagen hatten!

Ein durch sie organisiertes Volksbegehren änderte, damals vor 30 Jahren, die Verfassung des Stadtstaates Bremen. Und sie veränderte städtisches Leben komplett:



Das für 10 Millionen Euro renovierte ehemalige Bürgerschafts-Gebäude am Markt beherbergt seitdem die modernste Schule Europas für das Erlernen traditionellen Handwerks. Und seitdem sind europäische Innenstädte wieder mit Leben erfüllt. Kleine Werkstätten reihen sich an kleine Cafés und Restaurants, meistens eingerichtet in den Erdgeschossen einstiger Konsumtempel. In den Stockwerken darüber leben jene Menschen, die unten bei den Handwerkern bestellen, was sie für ihren Alltag brauchen und bringen, was repariert werden kann.

Und dann passierte vor zehn Jahren etwas Unglaubliches: China begann zu kopieren, was in Europa das neue Wirtschaften versprach. Auf Weisung Pekings wurde in der ganzen Volksrepublik und entlang seiner „Neuen Seidenstraße“ ein rotes Büchlein verbreitet, sein Autor: Ernst Friedrich Schumacher, ein britischer Ökonom deutscher Herkunft! Sein 1973 vollendete Buch „Small is beautiful“ war da schon lange ein Bestseller. 1977 hatte sogar US-Präsident Jimmy Carter den Autor ins Weiße Haus eingeladen. Dort haben seine Ideen nichts bewirkt, wie wir jetzt, im Jahr 2050, wissen, und bei uns waren sie lange Zeit ebenfalls in Vergessenheit geraten.

Halt!

Ich erfahre soeben, man muss das Buch nicht auf Chinesisch lesen:
„Small is Beautiful. Die Rückkehr zum menschlichen Maß“

Mit einer Einführung von Niko Paech
oekom, München 2019, ISBN 978-3-96238-136-3

DAZU PASSEND NOCH DIESER PROFESSORALE VORSCHLAG:



... und damit Sie das auch glauben, zitiere ich den Originaltext von der Webseite des „Deutschen Auswanderer-Hauses“, die – wie ich erfuhr – mit wenigen Änderungen dann auch das Auswanderer-Haus in Tunesien bewerben soll:

Folgen Sie im ersten Teil unserer Ausstellung den Spuren Auswandernder aus ganz Afrika, die in Europa auf ein besseres Leben hofften. Sie kamen aus Mali, Niger, Tschad und aus vielen anderen ehemaligen Kolonien, flohen vor Hunger, Krieg, Verfolgung oder Perspektivlosigkeit:

Auf einer bewegenden, historischen Reise von der Küste Tunesiens über die Auswanderungsstation Lampedusa in Italien bis zu den Lebensmittelpunkten typischer Einwander:innen mitten im Europa des 21. Jahrhunderts, lernen Sie die realen Lebensgeschichten unterschiedlichster Auswander:innen kennen. Die stimmungsvollen, historisch detailgetreu rekonstruierten Ausstellungsräume bergen eine Vielfalt an Medien und viele persönliche Erinnerungsstücke, die Migrationsgeschichte lebendig werden lassen.

Und so geht es weiter, jetzt mit nur zwei Änderungen des Original-Textes:

Ein fremdes Land, ein Einwanderungsland im Wandel – wie findet man hier ein neues Zuhause? Entdecken Sie im zweiten Teil unserer Ausstellung Mitgliedsländer der Europäischen Union mit den Augen der Einwandernden und erleben Sie wie Migration Menschen und Gesellschaft verändert. Betreten Sie auf Ihrer Reise durch die Zeit Europa nach 1945 und lernen Sie die Auseinandersetzungen um Migration hautnah an Orten des gesellschaftlichen und sozialen Lebens kennen. Ganz in Ruhe und persönlich erfahren Sie dann von Träumen, Hoffnungen und Sorgen realer Einwander:innen durch deren eigene Berichte und Erinnerungsstücke. Anschließend bietet das „Forum Migration“ Raum die neuen Erfahrungen Revue passieren zu lassen.

Von diesem zweiten Teil der Ausstellung soll es dann direkt zu einem Immigrationsschalter gehen, besetzt durch wechselnde diplomatische Vertretungen von Mitgliedsländern der Europäischen Union.

Moment! ...

Wie ich soeben erfahre, hat Bremerhaven seine Stiftung abhängig gemacht vom Funktionieren dieses Schalters! ...

* * *

**"HEUTE IST DAS EIS ANGEKOMMEN!
KALTE FÜSSE WERDE ICH NICHT KRIEGEN!"**

Der Kalenderspruch des Tages

*Niemals und unter
keinen Bedingungen
dürfen wir verzweifeln.
Zu hoffen und zu handeln,
das ist unsere Pflicht
im Unglück.*

Wer hat's gesagt? Boris Pasternak

Das sind auf dem USB-Stick Professor Haspels letzte Worte, gelesen vom Pensionär in seinem Leuchtturm. Doch die bringen ihm keine Erleuchtung ...

Was sollte das mit dem Eis?

Und weshalb und wohin waren Bauunternehmer *Kreuz*, und mit ihm doch wohl jene *Martha Harrington*, abgehauen?

Scheuer hält es nicht länger aus in seinem Leuchtturm-Loft.

Er macht sich auf den Weg nach *Krähenhorst*, um *Wolfgang Raupach* aufzusuchen.

Dem ist natürlich bekannt, dass der Mann, der sich aus Bremen angekündigt hat, bloß noch als Privatperson zu empfangen ist.

Er bat *Cornelis*, seine Klumpen sowie eine Flasche seines selbstgebrannten Gins bereitzuhalten. Und der ist nur zu gerne bereit, als Gastgeber für den Mann zu fungieren, der ihn 'mal als TATORT-Sheriff akzeptiert hatte.

Er und *Raupach* wissen mittlerweile sehr viel mehr über Professor Haspels Abgang aus der Welt der BREMENSINIEN – nicht bloß über Hintergründe, sondern vor allem über PERSPEKTIVEN!

WIESO DAS?

Raupach hatte den USB-Stick von *Snowman* untersuchen lassen. Und der hatte darauf einen verborgenen Link zu einem File in der Cloud gefunden, zu öffnen mit einem Code-Satz, der zu finden wäre nahe des EIS-KUNSTWERKS im Bootshaus an der Außenweser. ...

Es war der Holländer, dem die richtige Idee zuflog, als er auf seine Klumpen blickte. Darin hatte er den Werbezettel von der Leiter im Bootshaus nach Bremerhaven mitgenommen – auf der Rückseite die handgeschriebenen Parole für den USB-Stick beim EIS-Lkw-Fahrer:

"KUNST IST, WAS DAS LEBEN SCHREIBT!"

Jetzt ging es den Dreien darum, sich darüber einig zu werden, was der Besucher aus Bremen über den digitalen Fund in der Cloud wissen durfte.

Dass der während seiner Amtszeit selber öfter Gast in *Martha Harringtons* Prominenten-Runde gewesen war, ist eine der eher beiläufigen Informationen aus Professor Haspels Hinterlassenschaft in der Cloud.

Allerdings könnte *Scheuer* jemand sein, der Dank seiner fast ein Vierteljahrhundert lang gesammelten Politikerfahrung helfen könnte, das zu realisieren, was Haspel testamentarisch hinterlassen hat: Den Schlüssel zum Überleben der Menschheit auf dieser Welt.



GROSSE WORTE?

Was hat er gemeint mit HEUTE IST DAS EIS ANGEKOMMEN! KALTE FÜSSE WERDE ICH NICHT KRIEGEN!? ... ist *Scheuers* erste Frage nach dem Willkommenstrunk aus des Holländers Flasche.

Der schaut die beiden anderen an und übersetzt für *Snowman*. Der antwortet: *An art-work ...*

Als der Holländer den Mund wieder aufmacht, winkt *Scheuer* ab, er braucht keinen Dolmetscher. Er fragt: *Why art-work ...*

Das sei kompliziert, mischt sich *Raupach* ein, ebenfalls auf Englisch.

(INFO VOM AUTOR: Keine Sorge, ich übersetze alles!)

Alle drei hatten kurzfristig beschlossen, zu versuchen, den Bremer Ex-Senator Stückchen für Stückchen in Haspels Informationen aus der Cloud einzuführen – vor jedem weiteren Schritt aber darauf zu achten, wie dessen Reaktion einzuschätzen sei.

Sie waren sich selber noch nicht wirklich klar darüber geworden, welche Dimensionen die Offenbarungen des Professors haben könnten – und welche Konsequenzen.

Fangen wir mit dem Eis an, begann *Raupach*. Er hatte keine kalten Füße kriegen können, weil schon beim Betreten seiner gestapelten Eisbarren und nach Anlegen des Strickes die Kapseln, die er geschluckt hatte, wirkten – so wie seinerzeit bei *Anselm Focke*!

Aber bei dem war es doch bloß ein plötzlicher Herzstillstand! ...

Ja, Herr *Scheuer*, aber das ist – wie Sie sich vielleicht erinnern – nie durch eine amtliche Autopsie bestätigt worden. Die Einnahme ... oder Eingabe ... solcher Kapseln hatte Professor Haspel durch einen befreundeten Arzt feststellen lassen. Da *Focke* die Absicht hatte, den vorzeitigen Ruhestand mit seiner *Martha* in einem soeben erworbenen Penthouse auf Teneriffa zu genießen, war für Haspel eine freiwillige Einnahme solcher Kapseln ausgeschlossen. ...

Er wurde ermordet?

Das war die Schlussfolgerung, die den Professor veranlasste, den von ihm bis dahin unterstützten Kreis von Prominenten um *Martha Harrington* als etwas zu erkennen, was mit seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen überhaupt nicht korrespondierte – schlimmer:

Wir wissen aus seinem in der Cloud hinterlassenem Testament, dass ihn die beiden Bücher von *Anselm Focke* auf die Idee brachten, als Herausgeberin hätte *Martha Harrington* mit dem darin geschilderten Szenario von Korruption in einer fiktiven Stadt zwischen Hamburg und Bremen ein Instrument schaffen wollen, das ihre dunklen Geschäfte absichern sollte – nach dem Motto:

Hallo! Lasst uns in Ruhe! Wir wissen alles über Euch!

Testament? Was für ein Testament?

Der Besucher aus Bremen fragte sich, was sein Denkvermögen gerade ausleierte und er setzte mit der Frage nach, was das sei, das ihm der Hausherr jetzt schon zum dritten Mal nachfüllte.

Der Holländer nahm die Gelegenheit gerne wahr, die Aufmerksamkeit des Gastes auf sich zu lenken.

Literarische Erwähnung findet der *Genever* in Thomas Manns Roman DER ZAUBERBERG, wussten Sie das? Die Figur des holländischen Magnaten Pieter Peeperkorn, im Kolonialgeschäft reich geworden, pflegt dort den regelmäßigen Genuss des hochprozentigen Destillats.

Genever beziehungsweise *Jenever* ist ein Wacholderschnaps niederländischer beziehungsweise belgischer Herkunft mit mindestens fünfunddreißig Prozent Alkoholgehalt. Er ist ein bis heute in traditioneller Rezeptur weiter gepflegter Vorläufer des *Gin*.

Der Name leitet sich ab vom niederländischen „*jenever*“ oder vom französischen *genevrier*- oder *genievre*-Begriff für Wacholder. Die Herstellung erfolgt meistens aus Gersten- oder Roggenmalz. Zur Aromatisierung wird Wacholder, teilweise auch Kümmel, Anis und Koriander hinzugefügt. Ich mach ihn selber, und bei mir kommt nur „*jenever*“ rein!

Des Holländers alkoholische Erläuterungen ließen *Raupach* für einen Moment Zeit, die eigenen Gedanken zu ordnen. Zu dessen Einlassung passten dann seine nächsten Worte.

In des Professors Nachlass gehe es vor allem um reich gewordene Magnaten, sagte er. Und das habe bei ihm – bestimmt ganz und gar unbeschwipst – die Idee zu seinem KUNSTWERK AUF EIS ausgelöst.

AUF Eis? Ich dachte AUS Eis!

Ach, die Eisbarren sollten bloß Ablenkung sein. Bevor seine hängend Leiche gefunden würde, wären sie entweder schon geschmolzen oder von der steigenden Flut weggespült. So ist ja unser Experte – er nickt hinüber zu *Snowman* – überhaupt darauf gekommen: Aus dem Bootshaus gespülte Eisbarren-Reste nach Ende der Ebbe!

Aber warum denn diese Mühe für einen Selbstmord?

Na hatte Ihr niedersächsischer Kollege von seinen Beamten nicht den Eindruck erhalten, der Mann könne sich gar nicht selber aufgehängt haben? Dafür hätten seine Füße viel zu hoch über dem Watt gebaumelt. ...

Ja und deshalb gibt es ja noch immer die weltweite Fahndung nach *Kreuz* und seiner Jacht, erinnerte der Bremer Ex-Senator.

Aber nur weil der Professor alle ausgetrickst hat, die Behörden in Bremen und in Niedersachsen, die INTERPOL, die Medien und wen sonst noch ... bloß die nicht, für die sein KUNSTWERK AUF EIS tatsächlich bestimmt war! Die sind die Verlierer!

Und das wissen Sie alles aus diesem in der Cloud versteckten File ...

Aus Haspels Testament, jawohl!

Was zum Teufel will er ... äh ... wollte er?

Wieder eine längere Geschichte, sozusagen der Schlüssel zu dem, was – als Ablass für eigene Sünden – zum Beispiel mit Ihrem *know-how* zu der vom Professor nicht bloß für Bremen eingeleiteten PERSPEKTIVE führen könnte.

Eingeleitete Perspektive?

Sie erinnern sich an das Feuer, das auf dieser Unterweser-Werft eine Jacht in Flammen aufgehen ließ?

Die gehörte doch *Kreuz*!

Und der glaubte, was ihm der Professor weismachte: Die beiden Bücher von *Anselm Focke* seien dafür Auslöser gewesen: Das Werft-Feuer als Signal für den Beginn einer gewalttätigen Anti-Korruptionsbewegung in Bremen!

Bitte? Nie was davon gehört!

Sollten Sie auch nicht, aber gewaltbereite Gegner des Systems und vor allem dessen Nutznießer!

Kreuz zum Beispiel sah sich umgehend gezwungen, auf das Angebot des Professors einzugehen, zu verschwinden, zusammen mit der Spinne im Netz, also mit *Martha Harrington* an Bord seiner ehemaligen Jacht. Und er hatte – wiederum im Auftrag Haspels – vorher noch etwas viel Wichtigeres zu erledigen: Den Grundstein für die PERSPEKTIVE zu legen!

Was soll das denn nun wieder heißen?

Dem Professor war klar, dass er immer noch als Experte für das "*Zerschlagen von Banken*" und für das "*Zivilisieren von Finanzmärkten*" galt. Jetzt sah er die Möglichkeit, das in die Realität umzusetzen. Er erzählte dem verunsicherten Baulöwen von seinem geplanten KUNSTWERK AUF EIS und von der absichtsvollen Spurenlegung zu ihm als geflüchtigtem Mörder. ...

Er hat ihm mit seinem Selbstmord gedroht?

Aus seinem Testament geht hervor, dass er sich in der Tat auf die uns bekannte Weise umbringen wollte, sobald alle Grundsteine für seine PERSPEKTIVE gesichert seien, und eine Person mit politischem Einfluss gefunden würde, die in Kenntnis aller Zusammenhänge diese BREMENSIE zu einem guten Ende führe.

Wer soll das sein?

Sie! Und genügend Grundsteine sind gelegt!

Was denn für Grundsteine?

Der erste kam von *Kreuz* selbst. Haspel hatte ihm klargemacht, er sei mit seinen gut dreihundert Unternehmen in aller Welt nicht länger angewiesen auf Profit-Schummeleien, die ihm schon einmal Untersuchungen der Bremer Staatsanwaltschaft und sogar eine Bombendrohung eingebracht hätten.



Schließlich habe es *Kreuz*, unter dem Druck des Professors, sogar geschafft, einen weit reicheren Bremen-Investor davon zu überzeugen, sich endlich darauf zu besinnen, wie dessen Familie zu ihrem Reichtum gekommen sei. Sie werden sich an die Peinlichkeit erinnern: Mit Unterstützung eines SPD-Bürgermeisters hatte es dieser Investor seinerzeit geschafft, das Ansinnen des taz-Journalisten Henning Bleyl zurückzuweisen. Der hatte immer wieder gefordert, vor dem Bremer Neubau der Bürozentrale dieses Speditionsunternehmens ein Denkmal einzurichten, das mit dem symbolisch leeren Wohnzimmer einer jüdischen Familie an die Geschäfte dieser Spedition mit den Nazis erinnern sollte. Dieser heute reichste Mann Deutschlands, scheint inzwischen altersweise geworden zu sein: Er hat den bedeutendsten Grundstein gelegt! Jetzt könnte in Bremen der Schlüssel zu einer gerechteren Welt umgedreht werden.

... Machen Sie mit?



BREMENSIEN" > online

<https://www.trommeln-im-elfenbeinturm.de/WK%20Kinzel.jpg>

<https://www.rundfunkforum.de/viewtopic.php?t=53410>

<http://www.ulla-behr-kinzel.de/>

<https://www.welt.de/print-wams/article117356/Alles-ueber-die-Waffen-der-Frauen.html>

<https://taz.de/!s=%22achim+kinzel%22/>

<https://www.spiegel.de/politik/deutschland/schmiergeldaffaere-in-bremen-jede-menge-sprengstoff-a-198480.html>

<https://taz.de/Ruf-nach-Prozess-gegen-Zech/!296926/>

<https://www.bild.de/regional/bremen/bremen-aktuell/trennung-es-geht-um-geld-scheidungs-schlacht-im-hause-zech-77148358.bild.html>

<https://www.butenunbinnen.de/nachrichten/polizei-bremen-ueberseestadt-bedrohungslage-100.html>

<https://www.ardmediathek.de/video/exklusiv-interviews-was-bremen-bewegt/zech-jeder-zahlungsausgang-der-zech-group-geht-ueber-bremen/radio-bremen/Y3JpZDovL3JhZGlvYnJlbWVuLmRlLzA0NGUxYTljLWI3NTtEtNDQxYS1iMjNhLTg2ODk1ZDEwZTBIMg>

<https://taz.de/Arisierungs-Mahnmal-in-Bremen/!5956447/>